

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzüle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Stellametall 2.00 M.

Die Zwangspensionierung der Beamten.

Die Kinderhölle in Berlin.

Graf Harry Kessler hat sich um die Berliner Kinder ein Verdienst erworben, indem er die Stätten des Elends aufsuchte und nun davon in einer angesehenen politischen Monatschrift der Welt davon Kunde gibt. Besser als die Worte dessen, der das Elend gesehen hat, vermögen die beigesetzten Lichtbilder eine deutliche und unendlich traurige Sprache zu reden. Das Elend, von dem Graf Kessler erzählt, ist aber nicht etwa nur eine Ausnahmescheinung, sondern die Bilder erzählen vom Untergang eines Volkes. Hunderttausende von Deutschen, Millionen deutscher Kinder leben heute in diesem Elend. Langsam ist es emporgetrochen: Vom Lumpenproletariat zu den Arbeitslosen, von den kleinen Handwerkern und Rentenempfängern und von diesen bis zu den auf mittleren Lohnstufen stehenden Arbeitern und Angestellten. Man spricht heute so viel von den hohen Löhnern der Arbeiter, aber hat man auch einmal daran gedacht, daß das Kinderelend auch seine Stätte in den Familien hat, in denen der Vater die sprichwörtlichen 1000 Mark im Monat verdient? Der Direktor des Statistischen Amtes von Berlin-Schöneberg hat das Existenzminimum für eine Großberliner Familie auf 19.000 Mark im Jahr berechnet. Aber noch nicht 10 % der Großberliner Familien verfügen über ein solches Einkommen. Den Umgang des Elends aber fühlt man erst recht, wenn man bedenkt, daß es am 15. September in Deutschland 750.000 Arbeitslose gab, und diese Arbeitslosen heute bereits nur einen Bruchteil der im Elend verkommenen Deutschen bilden. Es ist eigentlich beschämend, daß die Kindertragödie, die Graf Kessler hier zeigt, sich vollzieht, ohne daß sie besonderes Aufsehen erregt. In den Schieberbars und den Tanzpalästen des Berliner Westens wird lustig gelebt, gut gegessen und flott getrunken, und draußen im Norden und Osten sterben die Kinder dahin, weil sie nicht genügend Milch und nicht genügend kräftiges Essen bekommen, weil sie in düsteren Spelunkten hausen müssen, die die Sonne nie geschenkt haben. Eine Heilung, eine Wiedergutmachung ist mir denkbar auf einer breiten, internationalen, wirtschaftlichen Grundlage. Sie steht voraus und fordert gebieterisch den nationalen und internationalen Aufbau, von dem soviel die Rede ist, von dem man aber bisher nicht viel zu sehen bekam. Wenn man nicht anders die Gewissen aufrütteln kann, damit endlich Ernst gemacht wird, so sollten es die toten Kinderaugen der Großstadt tun.

Anzeige zur Waffenstillstandskonvention und auf Grund des Artikels 212 des Versailler Vertrages eingerichtet worden seien, um die Schifffahrt auf dem Rhein zu bewachen. Wie offiziös aus Berlin gemeldet wird, wird dieser Standpunkt von der deutschen Regierung nicht anerkannt. Die Verhandlungen werden fortgeführt.

Überlassung von 350 000 Tonnen Schiffsräum an Deutschland.

Berlin, 24. November. Wie halbamtlich aus Berlin mitgeteilt wird, fanden am 20. und 22. November in Paris Verhandlungen mit den Delegierten der Wiederherstellungskommission statt, bezüglich Überlassung von 350 000 Tonnen Schiffsräum an Deutschland. Am 23. November wurde eine offizielle Sitzung der Wiederherstellungskommission abgehalten, in der die Angelegenheit nochmals erörtert wurde. Die Reparationskommission sagte baldige Entscheidung zu.

Der Gesetzentwurf über Oberschlesien.

Berlin, 24. November. Der Einundzwanzigste Ausschuß des Reichstages zur Beratung des Autonomiegesetzes für Oberschlesien hielt Mittwoch in Anwesenheit des Reichskanzlers eine Sitzung ab. Die Verhandlungen wurden, um eine ganz freie Aussprache innerhalb des Ausschusses zu ermöglichen, vertraulich geführt. Sicher ist, daß das Gesetz die große Mehrheit des Ausschusses wie des Plenums finden wird. Eine Aussprache im Plenum über die im Zusammenhang damit stehenden deutschen Fragen soll möglichst auf einen späteren Termin verlegt werden. Die Parteien werden zu dem vorliegenden Gesetzen lediglich durch Erklärungen Stellung nehmen.

Erzherzog Josef über den Kriegsausgang.

Osippe, den 24. November. Vor der ungarischen Akademie der Wissenschaften hielt Erzherzog Josef, der zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt worden ist, eine Ansprache, in der er sagte: Die Piavefront und die Felsenorts von Südtirol hätten unbedingte Sicherheit gewährt, wenn nicht unsere Truppen durch tödliches Glück angefechtet worden wären. Diesen Krieg haben wir nicht auf den Schlachtfeldern verloren. Versuchte Verräter haben unser durch unsere heldenmütigen Truppen mutvoll und ruhmvoll verteidigtes Vaterland verkannt.

Der Bürgerkrieg in Irland.

Amsterdam, 24. November. Nach den letzten Nachrichten dauert der Kampf in den Straßen von Dublin an. Die Docks und die Kohlenlager im Hafen wurden in Brand gesteckt. Ein großes Schiff steht ebenfalls in Flammen. In den Hospitalen gibt es hunderte von Verletzten. Es ist bis jetzt nicht möglich gewesen, die Zahl der Toten endgültig festzustellen.

Aus dem ganzen Lande werden blutige Zusammenstöße gemeldet. Einheimer ermordeten Soldaten

und Polizisten und umgekehrt. Das Militär hat in Dublin und Umgegend jeden Fußgänger-, Fuhrwerks- und Bahnverkehr stillgelegt. Von England sind große Truppenverstärkungen nach Irland unterwegs.

Beamtenfragen in der Preuß. Landesversammlung.

177. Sitzung, 24. November.

Vom Ministerial-: Finanzminister Lüdemann, Justizminister Dr. am Zeitpunkt.

Das Haus tritt zunächst in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Einführung einer Altersgrenze ein; dieser sieht vor die

Zwangspensionierung der Beamten mit 65, der richterlichen Beamten mit 68 Jahren.

Abg. Klaußner (U. S.): Wir stimmen dem Gesetz zu, lehnen die Ausnahmefeststellung der Richter aber ab.

Abg. Weißermel (Dimit.): Das Gesetz belastet den Pensionationsfonds mit vielen Millionen. Wir wünschen, daß die Altersgrenze auf das 68. Lebensjahr festgesetzt wird, für Richter auf das 70. Den Richtern gleichgestellt werden müssen auch die Mitglieder des Landesstaatsgerichtes. Diese Änderung scheint uns geboten zu sein mit Rücksicht auf den Grundsatz der Sparsamkeit, der in unseren Finanzen herrschen soll. (Beifall rechts.)

Abg. Bartels-Hannover (Dem.): Der Hauptzweck des Gesetzes ist die Unterbringung der zahlreichen Außärter. Dreiwege bringen wir eine Entschließung ein, daß die freiberwendenden Stellen den Stellenaußärtern und den Beamten aus den abgetretenen Gebieten vorbehalten werden müssen. Wir beantragen ferner, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch auf die Kommunalbeamten angewendet werden können. Wir sind aber dagegen, daß in dieser Hinsicht ein Zugang ausgebüttet wird. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Dr. Hollmann (Dr. Wt.): Eine Gefahr der Überalterung besteht, aber nicht in dem Maße, daß sie eine Gefahr für das Staatswohl wäre. (Lebh. Zustimmung rechts.) Grundsätzlich sind wir für eine Festsetzung der Altersgrenze. Gegen das vorliegende Gesetz haben wir aber zahlreiche Bedenken. Die Beziehung der richterlichen Beamten steht im Widerspruch zu der Reichsverfassung. Uns scheint sie nur durch Altersbesetzung möglich zu sein. Auch die verschiedene Behandlung der Richter und der übrigen Beamten billigen wir nicht. Die Wirkung des Gesetzes muß für die Beamten des Oberverwaltungsgerichts ausgeschlossen werden. Wir sind ebenso wie die Deutonationalen, dafür, daß das Gesetz erst am 1. Oktober 1921 in Kraft tritt. Die Ausdehnung auf die Kommunalbeamten billigen wir.

Abg. Dr. Reineke (Btr.): Besonders unsere Justizverwaltung leidet unter einem Beamtenmangel. Die Reichsfinanzverwaltung findet nicht genug Assessoren, weil der Justizminister Assessoren nicht entlassen kann. Es ist eine Härte, wenn Beamte mit 65 Jahren in wenigen Monaten in den Ruhestand treten sollen. (Sehr richtig! rechts) Die schwersten Bedenken liegen auf finanziellem Gebiet.

Abg. Freymuth (Soz.): Eine Überalterung der Beamten ist unlängst. Die Ausnahme für richterliche Beamte ist berechtigt.

Finanzminister Lüdemann:

Besonders unangenehm ist es, daß infolge der Überzahl alter Beamter die Verwaltung nicht in Einklang gebracht werden kann mit den neuen Zuständen. Das ist aber ein lebhafter Wunsch des Volkes. (Lebh. Widerspruch rechts.) Deshalb haben wir junge leistungsfähige Beamte nötig. Selbstverständlich müssen auch Sozialdemokraten in die Beamtenschaft hinein. (Wahrende Unruhe rechts.) Die Befürchtung, daß

Vertragswidrige

Entente-Kontrollposten.

Berlin, 24. November. Am 10. Juni übergab die deutsche Regierung der Boschafterkonferenz eine Note, in der die Rücknahme der alliierten Militärkommandos in Duisburg, Mannheim und Karlsruhe verlangt wurde, da sie dem Versailler Vertrage widersprechen. Die Boschafterkonferenz hat diese Maßregel nunmehr abgelehnt. Sie behauptet, daß die betreffenden Truppen keine Okkupationstruppen, sondern nur Kontrollposten seien, die auf Grund der

durch das Gesetz mehr als ein Drittel der Dozenten der Universitäten und Hochschulen betroffen wird, ist unzutreffend. So würde an der Berliner Universität noch nicht ein Achtel der Dozentenschaft unter das Gesetz fallen. Ein Gutachten des Reichsjustizministers spricht aus, daß verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Vorlagen nicht gegeben sind, und kein Eingriff in wohlerworbbene Rechte vorliegt. Die Wohnungsnorm wird am 1. Oktober 1921 genau so vorhanden sein, wie am 1. April. Es fragt sich wodurch mehr Häfen entstehen, durch das Gesetz oder durch die Beibehaltung überalterter, nicht anpassungsfähiger Beamter. (Großer Lärm rechts, lebhafte Gegenentwicklungen links.) Die Beamten verdanken es der einseitigen Politik der Rechten, wenn jetzt eine Umstellung auf die neuen Verhältnisse erforderlich ist; weil Sie (nach rechts) die Staatsbeamtenchaft einseitig parteipolitisch zusammengebracht haben. (Minutenlanges Unruhe rechts.) Wir haben nicht die Aufgabe, den alten konservativen Staat aufrechtzuerhalten, wir haben den demokratischen Staat aufzurichten. (Erregte Zurufe rechts, Gegenrufe links, andauernde Unruhe, Glocke des Präsidenten.) Das Altersgrenzgesetz ist aus rein sachlichen Gründen erstanden. (Widerspruch rechts.) Die Regierung kann den Antrag aus Ausdehnung der Sonderstellung der richterlichen Beamten auf die Beamten des Handelsweseraates zustimmen, bittet aber um Ablehnung der übrigen Anträge. (Beifall links.)

Abg. Dr. Niegendorf (Dmalt.), von Unruheentwicklungen der Linken begrüßt: Wir werden uns dagegen, daß Preußen eine Neberalierung annehmen, die das Reich anzunehmen keine Veranlassung gehabt hat.

Damit fällt die Aussprache. Das Gesetz wird in sämtlichen sechs Paragraphen im wesentlichen in der Ausschusssitzung angenommen. Eine

Erörterung

ergibt sich bei § 1 und § 2, die da gesetzliche Alter für die nichtrichterlichen Beamten auf 65, für die richterlichen auf 68 Jahre festlegen. Ein deutsch-nationaler Antrag ergibt, der die Heraufsetzung der Altersgrenze auf 68 bzw. 70 Jahre beabsichtigt, wird gegen die Stimmen der Rechten sowie des Zentrums in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Ebenso ein Etwas-antrag Dr. Alois (Dmalt.) auf Grund dessen die Lehrer an den wissenschaftlichen Hochschulen mit dem auf die Fertigung des 70. Jahres folgenden 1. April oder 1. Oktober von ihren amtlichen Verpflichtungen zu entbinden sind. Ein deutsch-nationaler Antrag ergibt auf Einbeziehung der Mitglieder des Landesschulverwaltungsrates in die Klasse der richterlichen Beamten wird einstimmig angenommen. Ein demokratischer Antrag Dominicus zwecks Ausschaltung des Altersgrenzgesetzes auf Kommunalbeamte wird abgelehnt, ebenso ein deutsch-nationaler Antrag ergibt, der das Inkrafttreten des Gesetzes statt für den 1. April 1921, für den 1. Oktober 1921 in Aussicht nimmt. Angenommen wird ein Antrag Dr. Porsch zum § 8, wonach das Gesetz auf die unmittelbaren Staatsbeamten und Vollschullehrer

im besetzten Gebiete der Provinz Oberschlesien bis auf weiteres keine Anwendung findet. Damit ist Punkt 1 der Vorgesetztenordnung erledigt. Das Haus setzt die Beratungen über den Justizstatut fort.

Justizminister Dr. am Behnhoff: Die Ausführungen des Abg. Dr. Seelmann bedürfen einer Nachprüfung. In Königsberg war nur das Landesgerichtsgebäude und nicht alle anderen öffentlichen Gebäude gleichfalls schwärmebevölkert geplagt. Im Falle Lubring (der Polizeipräsident in Königsberg, D. Red.) hat der Reichstag nicht die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung erteilt. Auf die Fortführung der Regelung des Strafvollzuges wird vom preußischen Justizministerium hingewiesen werden, sobald die Voraussetzungen gegeben sind. Vorher müssen wir erst ein neues Strafgesetzbuch haben.

Abg. Obuch (U. S. r.): Einen neuen Geist sucht man in den Justizverwaltungen vergeblich. Die vom Abg. Heilmann vorgetragenen Fälle sind typisch; besonders in der Strafrechtspleite steht die Richterschaft eine einheitliche Kampffront dar gegen die Arbeiterschaft. Die Untersuchungshaft wird in unumstößlicher Weise ausgeübt.

Ministerialdirektor Fritz tritt den Ausführungen des Abg. Obuch entgegen. Sollten im einzelnen Fälle falsche Entscheidungen getroffen werden, so steht der Weg an den Justizminister offen.

Abg. Kilian (U. S.): Die arbeitenden Klassen werden von der Ausübung des Geschworenenrechts geflissenlich zurückgehalten. Die Arbeiterschaft hat in den Bezirken zu den Gerichten. (Barrikade des Abg. Bippel (Dmalt.): Sie können doch nicht im Namen der Arbeiterschaft sprechen.) Wir verlangen Volksgerichte.

Donnerstag 12 Uhr: Haushalt, Landwirtschaftsamtsgesetz. Schluß 6½ Uhr.

Kirchenglocken. Die Kosten für den Oberaufsichtsbeamten werden von 20 auf 40 Millionen Mark erhöht.

Abg. Dr. Breitscheid (U. S. r.) berichtet über die Ausschusssitzungen.

Abg. Weis (Soz.): Der Friedensvertrag muß revidiert werden. Noch weigert sich der französische Militarismus. Herr v. Graefe hat den Nachgedanken propagiert. Kann man verlangen, daß Frankreich einen so unverlässlichen Gegner von der Fessel befreit? Versailles ist der Höhepunkt des Imperialismus, er kann nur abgelöst werden vom Kapitalismus. Die Verpflichtungen gegenüber den Bergarbeitern sind nicht erfüllt worden. Besteht das Ausland auf dem für die Wiedergutmachung genannten Zahlen, dann ist die Schicksalsstunde Europas gekommen; dann beginnt der Kampf zwischen Osten und Westen.

Reichsminister des Innern Dr. Simons stellt fest, daß seine Amtszeit, die Versprechungen für die Bergleute wären nicht gehalten worden, kein Vorwurf gegen die Alliierten sei. Man verlangte die Zahlung unserer Verpflichtungen in bar.

Abg. Dr. Schreiber (Btr.) weist auf die große Zahl der gegnerischen Besatzungstruppen hin. Die ganze Kultur leidet darunter, daß die rheinländische Bevölkerung den schwarzen Truppen preisgegeben ist. Es macht den Eindruck, als ob Frankreich das linke Rheinufer zum Ausmarschgebiet gegen Deutschland machen wolle. Dem Elberfelder im Rheinland gebührt der Mantel des ganzen Volkes. (Beifall links.) Die Aufrüttungen des Reiches müssen gerechter an alle Länder verteilt werden.

Abg. Dr. Reichert (Dmalt.): Die Leiden der Bevölkerung im besetzten Gebiet sind ungeheuer. Dankbar sind wir für das mutvolle Bekennen zum Deutschland. Wir sind in Abhängigkeit vom Ausland geraten. Der Feind fordert sein Recht Stück für Stück. Deutschland erträgt nicht einmal, wie viel es bezahlen soll.

Jeder feindliche Soldat kostet uns 100 000 Mark, jeder Delegierte der Rheinlandskommission 200 000 Mark jährlich. (Hört! Hört!) Ein einmütiger Protest der Regierung, des Parlaments, des ganzen deutschen Volkes tut not. Die Schwierigkeiten einer deutschen Außenpolitik sind ungeheuer. Unter sich mögen die Feinde eineinander sein. Einzig sind sie in dem Bestreben, uns zu erdrücken. Die Geschichte wird in Zukunft anstatt Bandenkrieg: Ententeismus sagen. Da wir keine Waffen in der Hand haben, müssen wir zu den Waffen des Geistes greifen. Solange der Vertrag von Versailles besteht, gibt es keinen Wiederaufbau, sondern nur ein Zersetzen.

Abg. Dr. Arys (Btr.): Nach dem Staat soll das um acht Millionen Menschen verkleinerte Deutschland das Fünf- und Sechshundert jahrtausende ausbringen. Das ist unmöglich. Der Boden für den Kommunismus ist auch in Deutschland bereit. Die Rente darf den Bogen nicht überspannen, aber nach wir müssen uns zu ernster Arbeit zusammenschließen.

Abg. Dr. Breitscheid (U. S. r.): Auch wir fordern die Abschaffung des Versailler Vertrages, weil die Arbeiterschaft die Hauptfeindtragende ist.

Abg. Körrel (Dmalt.): Die Franzosen sprechen uns sogar das Recht ab, unsere Minister im Rheinland reden zu lassen. Eine Aenderung in der Haltung des "Temps" habe ich kaum bemerken können. Auf die Rheinländer wirkt es deprimierend, wenn man sich hier immer wieder die Schuld an dem Vergangenen zuschreibt. Wir werden uns aber auch gegen die deutsch-nationalen Revolutionäre drehen, gegen den schweizerischen Kurus gewisser Kreise im Rheinland. Könnte man vielleicht die Steuerschraube etwas anziehen? Die hohe Zahl feindlicher Delegierter verstößt gegen den Friedensvertrag. Zur Sicherung des Staates genügten einige Gendarmeriekorps. Nach einer Mitteilung Dernburgs sind allein

die Kosten der amerikanischen Besatzung von Amerika auf 15 Milliarden, die der englischen Besatzung laut Churchill auf 5 Milliarden im Jahre geschätzt werden. Dazu kommen noch die Kosten der viel zahlreicheren französischen und belgischen Besatzung. Ich fürchte daher, daß die 40 Milliarden nur einen Bruchteil der wirklichen Besatzungskosten ausmachen werden. Wir fordern Beleidigung des Vertrages von Versailles, weil erst dann die Bahn für wirkliche Völkerverständigung frei ist.

Abg. Fries (U. S. l.): Eine Befreiung kann nur durch eine revolutionäre Erhebung des gesamten internationalen Proletariats herbeigeführt werden.

Abg. v. Graefe (Dmalt.) weist in einer persönlichen Bemerkung die Behauptung zurück, daß er in Hannover Revolutionär propagiert habe.

Abg. Schulz-Bromberg (Dmalt.): Die Summen zur Unterstützung der aus den abgetretenen Gebieten vertriebenen reichen bei weitem nicht aus. Sie müssen im neuen Staat erhöht werden.

Der Staat für die Ausführung des Friedensvertrages wird sonst den dazu vorliegenden Entschließungen des Ausschusses annehmen, die Erhöhung der Kosten für den Oberaufsichtsbeamten gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Unabhängigen.

Donnerstag 1 Uhr: Oberschlesien.

Deutscher Reichstag.

34. Sitzung, 24. November.

Zum Ministerialsekretär: Dr. Simons.

Die zweite Lesung des Haushaltsgesetzes wird fortgesetzt beim Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrages. Dazu liegt eine Reihe Entschließungen des Ausschusses vor. Dem Reichstag soll eine Denkschrift über die Kosten des Oberaufsichtsbeamten der alliierten Mächte und die Unterhaltung der Besatzungstruppen, sowie über die bisher vom Reich getätigten Lieferungen und Leistungen aus dem Friedensvertrag vorgelegt werden. Ferner soll auf die Herausleistung der Bevölkerungsziffer und auf die Begrenzung der Kosten gedrängt werden. Sogleich soll darin gewirkt werden, daß Kriegsmaterial aus Glodenbronze und belassen wird zwecks Wiederherstellung zerstörter

Stellung der Franzosen. Der die Franzosen bedienende Stellvertreter schreibt leider nicht ein, während der Geschäftsführer versucht die Gäste zu begünstigen suchte. Als deren Volumen ansteckend drohend zu werden, erinnerte sich zunächst der französische Soldat des Grundsatzes, daß Voricht der bessere Teil der Tapferkeit sei, und entfernte sich unter lautem Schimpfen aus dem Lokal, während der Bürlin noch einen Versuch machte, seine Stellung zu behaupten, aber schließlich vom Geschäftsführer eracht wurde, mit seiner Begleiterin das Lokal zu verlassen.

Die "heilige Französisch."

Wegen Diebstahls bezw. Hohlerei waren in Berlin der Schläger Jankowski, der Kaufmann Jäschich, dessen Ehefrau und der Goldwarenhändler Wilhelm Brandenburg angeklagt. Die Ehefrau des Angeklagten Janowski in einer der gewalttätigsten Dirnen, die ihre Opfer in einem totalem Schlag versenkte und sie dann ausplünderte. Sie erschien in der Regel in sehr teuren Gaststätten, erweckte die Aufmerksamkeit vornehmer Kavaliers und erzählte dann, zögernd und verschämt, von ihrem "überstandenen Frauenschwäche". So stand sie mitschwingende Freunde, einmal einen mehrjährigen Millionär, ein anderthalb einen Abgeordneten, der U. S. P. D. angehörig. Zu den darüber befindenden Proletariern dieser Partei gehören bekanntlich viele schwerreiche Habschaften, die das Darben in ihren herrschaftlichen Wohnstätten nur vom Hörensagen gelernt haben. Und so fuhren sie zusammen, die unverstandene Frau und der vornehme Herr, und am nächsten Morgen fand man sie, in tierem Schlaf, in einem Graben, in einem Hause oder sonstwo, in einer Drohle vielleicht in Halensee: ausplündert! Am Mittwoch sollte das Dänchen, das in Verbrennungscremen den Spitznamen die "heilige Französisch" führte, sich vor einer Strafkammer des Berliner Landgerichts verantworten. Durch ein Versehen war sie aber aus der Haft entlassen worden und ist seitdem unauffindbar. So waren ihre Hölle allein vor den Schranken des Gerichts, welches gegen Jankowski auf 2½ Jahre Zuchthaus, gegen Frau Jäschich auf drei Monate und gegen Brandenburg, der die erbeuteten Schmuckstücke angekauft hatte, wegen Hohlerei auf 1½ Jahre Gefängnis erkannte.

Der Bucher im Edelhotel vor Gericht.

Der kürzlich wegen Buchers verhaftete Direktor des Edelhotels in Berlin, Birnböser, hatte sich am Freitag vor dem Buchergericht des Berliner Landgerichts II zu verantworten. Der Angeklagte ist der Sohn eines niederbayerischen Müllers, hat die Gemeindeschule besucht, war 20 Jahre lang Diener, dann Stadtreisender und schließlich Kellner. Als er als Direktor ins Edelhotel berufen wurde, störte man ihm vollkommen freie Hand zu. Sein Einkommen belief sich auf circa 180–200 000 M. im Jahre. Wie der Vorsitzende mitteilte, ist in einer größeren Anzahl von Fällen Anzeige gegen das Edelhotel erichtet worden von allen möglichen Leuten, die das Hotel besuchten und empört waren über die wahnsinnigen Preise, die sie zahlten mussten, sich deshalb überwältigt fühlten und die Behörde anrieten. In einer solchen Anzeige hieß es, daß für Kaffee 9 M., für 2 Stück Kuchen 12 M., zusammen 21 M. gezahlt seien, in einem anderen Falle für eine Portion Tee 18 M. und ein Stück Kuchen 10 M., dann wieder für eine Portion Tee 8 M. und drei kleine Stück Kuchen 10 M. usw. Die Preisprüfungsstelle hat dann einen Sachverständigen für Cafésbetrieb mit näheren Feststellungen beauftragt; dieser hat aber aufgefordert, daß kein Bucher anzunehmen sei, da in dem Hotel ein so sabelhafter Zugus herrsche, daß ein Preisaufschlag von 130 Prozent gegeben werden müsse. Die Verhandlungen endeten damit, daß Birnböser zu neun Monaten Gefängnis, von denen zwei Wochen als verbüßt zu betrachten sind, und zu 200 000 M. Geldstrafe verurteilt wurde. Der Beschluss wegen Schließung des Restaurantsbetriebes im Hotel Eden wurde jedoch aufgehoben, als nur dem Angeklagten die Berechtigung, Handel mit Lebensmitteln zu treiben, verliehen wurde. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Zuchthausstrafe, 3 Jahre Chrverlust und 150 000 M. Geldstrafe beantragt.

Ein wahnsinniger Arzt operiert.

Der Anwohner einer Privatklinik in Schwerin (Meckl.) war es in leichter Zeit aufgefallen, daß aus dieser Klinik häufig Leichen transportiert werden mussten, was früher nicht der Fall war. Man ging der Sache nach und stellte fest, daß die bei den Operationen befindliche Krankenschwester entdeckt hatte, wie der Besitzer der Klinik, Sanitätsrat Dr. Gebhard, an einer Frau weiteroperierte, die bereits verschieden war und trotzdem die Schwester zu ihm bemerkte hatte: "Aber Herr Sanitätsrat, die Frau hat ja keinen Puls mehr!" Der Arzt aber ließ sich nicht tönen, sondern machte an der Leiche die widersinnigsten Schnitte weiter. Jetzt stellte sich heraus, daß er bereits vor dem unverstehlichen Operation ausgeführt hatte. Einem Soldaten nahm er den Arm ab, trotzdem gar Ohrenentzündung litt operierte er das ganze Ohr gründlich fort. Dr. Gebhard wurde der Internatalkrankenhaus bei Rostock zugestellt.

Bunte Chronik.

Franzosen in Berlin.

Das herausfordernde Benehmen zweier Franzosen führte am Potsdamer Platz dieser Tage wieder einmal zu Streitungen. Nachdem die Franzosen, die sich in Begleitung eines Mädchens befanden, und von denen einer in Uniform war, in einem Bierlokal sich in Beschimpfungen der Gäste ergangen hatten, suchten sie ein Café am Potsdamer Platz auf. Bereits in der Eingangstür prallten sie mit einem alten Herrn zusammen, wobei der Franzose seine Mütze verlor. Die Franzosen nahmen dann unter den Stufen: "Boches" und "Sauvage" an einem Tisch Platz. Der größte Teil der Gäste demonstrierte gegen dieses Benehmen und verlangte vom Kellner und Geschäftsführer die Ent-

Letzte Telegramme.

Rücktrittsgesuch des Berliner Oberbürgermeisters.

Berlin, 25. November. Oberbürgermeister Bermuth hat mit Rücksicht auf seinen äußerst angeschlagenen Gesundheitszustand und mit Hinweis darauf, daß er das 65. Lebensjahr überschritten habe, dem Magistrat gebeten, seine Verleihung in den Ruhestand herbeizuführen.

Berlin, 25. November. Die Blätter führen den Rücktritt des Oberbürgermeisters Bermuth auf politische Gründe zurück. Der Gouverneurstreit habe

Waldenburger Zeitung

Nr. 276.

Donnerstag, den 25. November 1920

Beiblatt

Das Glend der deutschen Kinder.

Berlin, 23. November. (WTB.) Die charitativ Vereine aller Parteien und aller Konfessionen des Deutschen Reiches haben sich zu einem Hilfswerk für die deutschen notleidenden Kinder als „Deutsche Kinderhilfe“ zusammenge schlossen. Eine Volksversammlung soll vom 28. November bis 5. Dezember in den Häusern und Betrieben stattfinden. Über das ganze Reich ist eine Organisation zu diesem Zwecke errichtet. Als Einleitung für dieses Hilfswerk hatte der Reichspräsident zu heute eine große Anzahl führender Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Reichshauptstadt zu sich geladen, wobei er an die Versammelten eine Ansprache hielt, in der er u. a. folgendes sagte:

„Wir sind heute hier zusammengekommen, um einbringlichst auf die große Not hinzuweisen, unter der die Kinder unseres Volkes leiden. Jahrzehnte Unterernährung und noch fort dauernder Mangel an unentbehrlicher Nahrung, Kleidung und Erwärmung haben besonders bei unseren Kindern ein Glend gezeigt, durch das nach gründlicher Prüfung anerkannter Sozialpolitiker aller Richtungen ganzes Volksleben ernstlich bedroht ist. Schon lange ist deshalb bei uns eine angestrengte Wohlfahrt arbeit an den Kindern gelebt worden. Wenn diese Arbeit sich auch mehr im stillen vollzog, so haben durch die Hilfsbereitschaft unserer Landbevölkerung und durch selbstlose und unermüdliche Tätigkeit weiter Kreise doch Hunderttausende unserer Kinder Kräftigung ihrer Gesundheit aus unseren eigenen Hilfsquellen heraus finden können. Das verdient volle Anerkennung. Vor allem aber gebührt warme Anerkennung und herzlicher Dank dem Auslandshilfswerk. Aus Standorten, der Schweiz, den Niederlanden und in großem Umfang aus Amerika sind uns für unsere Kinder nicht nur reichliche Liebesgaben zugegangen, sondern es sind Vertreter dieser Völker auch bemüht, sich persönlich von der traurigen Lage dieser Kinder in den Großstädten und in den Industriebezirken im Erzgebirge zu unterrichten und mit bewundernswertem Eingabe tätig Hand an das Rettungswerk zu legen. Die entsetzliche Not unserer Kinder macht uns allen zur Pflicht, für diese wichtige und große Aufgabe unser Bestes einzusehen.“

Diesen Zwecken soll die nunmehr eröffnete Volksversammlung für die notleidenden Kinder dienen, zu der „Deutsche Kinderhilfe“, die in sich Wohlfahrtsorganisationen aller Richtungen vereinigt. Die Frage „öffentliche oder private Hilfe“ ist hier überraschlich. Entscheidend ist, daß unseren unglücklichen Kindern von allen Seiten und mit allen Mitteln schnell und tatkräftig geholfen wird.“

Die Fahrt zur Volksabstimmung in Oberschlesien.

Der Deutsche Schulbund, Berlin NW. 52, in dessen Hant die Vorbereitungen für die Reise aller Abstimmungsberechtigten liegen, die außerhalb Oberschlesiens wohnen, teilt uns mit:

Jeder Oberleiter, der sich bei den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberschlesier angemeldet und den Abstimmungsausweis erhalten hat, kann an der Abstimmung teilnehmen, ohne daß ihm in Bezug

auf Reise, Verpflegung und Unterkunft Gebausgaben entstehen.

Für die Reise erhält der Abstimmungsberechtigte einen Freifahrtsschein, den sogenannten Abstimmungsfahrschein. Dieser wird auf den Namen ausgeschrieben und dient zusammen mit dem Abstimmungsausweis zur Legitimation gegenüber den deutschen Hilfsorganisationen. Ort und Zeit der Ausgabe der Fahrscheine werden durch die Tageszeitungen bekanntgegeben. Die Beförderung erfolgt in den Hauptzügen in Sonderzügen, die geziert sind und mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 60 Kilometern in der Stunde fahren. Neben den Sonderzügen können in gewissen Bonusfahrten auch Züge des öffentlichen Verkehrs benutzt werden.

Die Sonderzüge verleihen zehn Tage vor bis zehn Tage nach der Abstimmung. Die Fahrscheine werden für einen bestimmten Tag und für einen bestimmten Zug ausgestellt. Wünsche, betreffend die Zeit des Antritts der Hin- und Rückreise werden nach Möglichkeit erfüllt und sind bei der Ausstellung der Fahrscheine anzubringen. Nachträgliche Änderungen können nur in Ausnahmefällen und nur durch die Ausgabestellen vorgenommen werden. Freifahrtsscheine sind im allgemeinen für die 3. Wagenklasse ausgestellt. Für alte, frische und kriegsbeschädigte Staatsberechtigte stehen im begrenzten Umfang Fahrscheine 2. Klasse zur Verfügung.

Wer die Sonderzüge nicht benutzen kann, läßt sich einen Freifahrtsschein für einen Zug des öffentlichen Verkehrs ausstellen. Der Tag des Antritts der Hin- und Rückreise wird auch in diesen Fahrscheinen vermerkt und muß innengehalten werden. Für die Benutzung von D-Zügen oder einer höheren Wagenklasse, die nur bei den Zügen des öffentlichen Verkehrs zulässig ist, muß der Reisende die Mehrosten selbst tragen. Nur alte, frische und kriegsbeschädigte Personen, die die Notwendigkeit der Benutzung von D-Zügen oder der 2. Wagenklasse durch ärztliches Zeugnis beweisen, erhalten die Mehrosten erlassen, wenn der Antrag vor Antritt der Reise gestellt wird. Der Freifahrtsschein für die Züge des öffentlichen Verkehrs gilt von dem Tage an, an dem der Abstimmungstermin amtlich bekanntgegeben wird, er verliert seine Gültigkeit am 28. Tage nach der Abstimmung.

Fahrtunterbrechung ist bei den Sonderzügen auf der Hinreise nicht gestattet, bei der Rückreise ist eine einmalige Fahrtunterbrechung zulässig. Bei den Zügen des öffentlichen Verkehrs gelten für Fahrtunterbrechungen die allgemeinen Bestimmungen der Eisenbahndirektion.

Die wichtigsten Bestimmungen über die Gewährung freier Verpflegung lassen sich in folgendem zusammenfassen: Alle mit Sonderzügen reisenden Stimmberechtigten werden kostenfrei verpflegt; innerhalb vierundzwanzig Stunden Bahnfahrt wird dreimal eine reichliche, nahrhafte und schwachhaltige Verpflegung geboten. Eßgeschirr und Besteck sind mitzubringen, ebenso für die Hinreise Brot. Brot kann auch sonst im Rahmen der freien Verpflegung nur gegen Abgabe von Reichsbrotmarken verabfolgt werden. Wer einen Zug des öffentlichen Verkehrs zur Reise benutzt, hat keinen Anspruch und keine Gelegenheit, kostenfrei verpflegt zu werden. Im Abstimmungsbereich wird kostenlose Verpflegung für die Dauer von zehn Tagen geboten.

Für freie Unterkunft wird für die Dauer der Reise dort gesorgt werden, wo der Reisende auf

Abschluß der Sonderzüge warten muß. Im Abstimmungsbereich steht das Deutsche Plebisitikommissariat Abt. E. u. B. (Kattowitz, Clemenz-Hotel) für kostenlose Unterkunft auf die Dauer von zehn Tagen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. November 1920.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 15. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie stehen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Bölsberg hier 1 Gewinn zu 500 Mark auf die Nr. 95 695, sowie Gewinne zu 344 Mr. auf die Nummer 21751, 22499, 30821, 30831, 43151, 105488, 187817, 187821, 192000, 198532, 213798, 227812.

* Der Wegfall der Mindestpreise im Schnellzugverkehr. Ab 1. Dezember fallen die Mindestfahrtspreise in den Schnellzügen fort. Zu den Personenzugsfahrtspreisen kommen bei Schnellzug-Benutzung in der 1. und 2. Klasse 6 Mr., und in der 3. Klasse 3 Mr. zu schlagen. Die Neuerung bedeutet eine ganz bedeutende Erleichterung, die um so mehr von Wert ist, als die Zahl der Personenzüge immer noch nicht die Verhältnisse vor dem Kriege erreicht hat und der Reisende oft genug gezwungen ist, auch bei verhältnismäßig kurzen Reisen einen Schnellzug zu benutzen. Bisher mußte man bei Benutzung eines Schnellzuges im sogenannten Nahverkehr 2. Klasse 30 Mr., 3. Klasse 15 Mr. bezahlen.

* Oberschlesierabend. Um jedem Mitvergnügen vorzubeugen, bittet uns der Bezirksserverband heimatstreu Oberschlesiens mitzuteilen, daß heute, den 25. November, abends 8 Uhr, in der „Herberge zur Heimat“ eine wichtige Mitglieder-Versammlung stattfindet (ohne Eintritt), während morgen abend 7 Uhr in demselben Lokal ein Wohltätigkeits-Ausschank zur Aufbringung der Kosten der Abstimmungsreise veranstaltet wird.

* Kriegsanleihe und Reichsnottopfer. Nachweislich selbigezeichnete Schuldverschreibungen, Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reiches können nur bis zum 31. Dezember 1920 zu einem höheren Kurs als dem Steuerkurs zur Entrichtung des Reichsnottopers an Zahlungs Statt angenommen werden. Andere (dahin gehörten auch nicht selbigezeichnete) Schuldverschreibungen, Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen des Deutschen Reiches werden nur bis zum 31. Dezember 1920 unter Zugrundelegung eines Zinsenlaufes vom 1. Januar 1920 ab zum festgestellten Steuerkurs an Zahlungs Statt angenommen. Über den 31. Dezember 1920 hinaus werden weder selbigezeichnete, noch andere Schuldverschreibungen, Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen an Zahlungs Statt angenommen.

* Stadttheater. Die Aufführung der beliebten Operette „Die Fledermaus“ wurde vom Stadttheater am Freitag sicher ein vollbesetztes Haus bringen. Um allen auswärtigen Theaterbesuchern die Bekanntschaft mit dem neuen Operettenschlag „Die Dame vom Jardus“ zu vermitteln, ist die nächste Aufführung Sonntag nachmittag 3 Uhr angesetzt. — In dem Schauspiel „Die Logenbrüder“ sind neben Direktor M. Pötter Sus. Bütemann, M. Ludwig, Bieza Martini und G. Woerner, Direktor H. Surchoff, Gerd Charlier und E. Langer

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theaterpublikum.

Der von seiner Tätigkeit am Nationaltheater in Bad Salzbrunn auch in Waldenburg bekannte Schauspieler Hans Bergamys besaß sich in einem Artikel im „Neuen Görlitzer Anzeiger“ mit den Manieren des heutigen Theaterpublikums. Da ähnliche Zustände leider auch in Waldenburg anzutreffen sind, geben wir die Ausführungen Bergamys nachstehend im Auszuge wieder.

Die Redaktion.

Unser größter Menschenbarsteller, Paul Wegener, stand auf den Brettern unserer bescheidenen Bühne. Da war ein Mensch, der uns sein ganzes Können offenbarte, ein Künstler, der uns die Tiefe seines Herzens und seiner Seele zeigte, der in kindlichem Glauben sein ganzes Empfinden vor uns ausbreitete, und wir glaubten, es müsse in allen Herzen eine stille Dankbarkeit emporsteigen für jedes seiner Worte. Doch wie enttäuscht waren wir, als wir sahen müssen, daß nicht einmal unserem großen Wegener und seiner hohen Kunst von einem Teil des Publikums die allergeringste und im Rahmen des Theaters schuldige Achtung entgegengebracht wurde.

Türen gehen geräuschvoll auf und zu, Stühle klappern, man tuschelt und brummt, ein junger Mann ruft laut seinem Freunde zu: „Pum! mir mal dein Glas!“ — Eine kräftige Stimme erklang vor der Logentür: „Ich habe mein Billett bezahlt, also kann ich auch rein.“ Der Schließer erwidert: „Sie müssen aber pünktlich kommen.“ Das ist meine Sache.“ — „Pum!“ — Es klappert die Tür. „Pum!“ ruft das Publikum. — Totenstille. — Da knattert ein Stuhl! — Marienchen Maier rückt mit jedem Satz, der auf der Bühne gesprochen wird, näher zu ihrem Fritz, bis sie hingeholtzen an seinem Busen liegt; ob dies geschah am Sonnabend,

unter dem Eindruck der Vorgänge auf der Bühne, ob aus anderen Gefühlen heraus wollen wir dahingestellt sein lassen! — Eifie Stille — Eschen lädt das Opernglas fallen. — „Pum!“ „Unglaublich!“ — Frieda muss niesen, Karl hustet, Emil merkt plötzlich, daß er den Schnupfen hat und macht möglichst oft und recht geräuschvoll von seinem Zauchentuch Gebrauch — Clara langweilt sich und holt aus ihrer Tasche „Konjettersack“ — Butterbrot, schön verpackt in Pergament — es raschelt — möglichst lange!

Auf der Bühne sieht ein Künstler, er kämpft mit Wahn und Verzweiflung und treibt sich die Seele aus dem Leibe.

Man versteht es falsch, oder besser gesagt, er versteht es überhaupt nicht, und lacht: Ha .. ha .. wiehernd, wie ein junges Pferd, — dreißig andere lachen mit, — warum sie es tun, wissen sie zwar nicht, aber sie lachen, — zehnmal — zwanzigmal, — sie lachen und lachen in und über ihre eigene Dummeheit! Das Publikum zieht die Lacher nieder. Minna ist empört, — über das „Pum!“ natürlich, und kommt im zweiten Akt zur Überzeugung, daß es im Kienopp doch lustiger ist.

Wie beispielswert, daß durch solche Besucher das deutsche Theater auf die niedrigste Stufe herabgezogen wird, wie bedauerlich für das künftigwähnige Publikum und wie schamlos für den Schauspieler, der mit allen Fasern seines Lebens an seinem Beruf hängt, daß die Kunst im deutschen Vaterlande so wenig geachtet ist.

Es gibt keinen Künstler, der gern und freiwillig auf seinen Erfolg verzichtet. Für diese Anerkennung steht er ja auf der Bühne, das ist seine Befriedigung, die er braucht, das ist der Ansporn zu seinem Schaffen. Tut er es doch, so kann es nur beschämend sein für diejenigen, die ihn durch derartige Rücksichtslosigkeiten außerstande sehen, für den ehrlich gemeinten Applaus eines künftigwähnigen Publikums zu danken. Und bis sie hingeholtzen an seinem Busen liegt;

Ich habe Herrn Wegener im Namen aller meiner Kollegen herzlichen Dank ausgesprochen, daß er uns durch sein Richterschein nach der Vorstellung bewiesen hat, daß er in jeder Weise auch die kleinen Schauspieler achtet und ehrt, über die es manchmal so leicht und billig ist, die Achsel zu zucken.

Thode und Thoma.

Der jetzt dahingeschiedene Kunsthistoriker Heinrich Thode hat durch seine bahnbrechenden Arbeiten über die Bedeutung des heiligen Franz von Assisi für die Entstehung der Renaissance und über die Nürnberger Malertradition sowie durch sein monumentales Werk über Michelangelo Bedeutendes für die ältere Kunstdgeschichte geleistet. Aber auch mit der Kunst seiner Zeit hat er sich eingehend beschäftigt und ist besonders für jene „Neudeutsche Malerei“ eingetreten, deren wichtigste Vertreter Böcklin und Thoma sind, und die ihm an die höchsten Ideale der früheren deutschen Kunst anzunähern scheinen.

Besonders für Thoma, mit dem er als Direktor des Frankfurter Städelschen Institutes in nähere persönliche Verbindung trat, ist er begeistert eingetreten und hat die Kunst dieses Meisters in verschiedenen Werken longorial geschildert, so schon 1892, dann 1899 in seinem Buch „Hans Thoma und seine Kunst“, 1905 in den Vorträgen über Böcklin und Thoma und 1909 in der großen Gesamtausgabe der Gemälde, die er mit einer vorzüglichen Einführung versah. Thode hat des öfteren bekannt, wie sehr seine Welt und Kunstschauspiel durch den Verlehr mit dem Künstler und das Studium seiner Werke bereichert worden sei. Aber auch Thoma zog reichen Gewinn aus der Gemeinschaft mit dem gelehrten Freunde. So besuchte er unter Führung Thodes 1892 Benedig. „Mit diesem zusammen all die Schönheiten dieser einzigen Stadt genießen zu können“, schreibt er darüber, „war nun gar schön, und wir eilten von Samstag zu

In Hauptrollen beschäftigt. — Die Operette "Die Gitarrenbaroneß" wird bei der Erstaufführung am Montag eine ganz hervorragende Wiedergabe finden.

i. Nieder Hermsdorf. Ernennung. Bergverwalter Danner aus der Glückhütte-Friedenshöfning-Grube ist zum Betriebsinspektor ernannt worden.

I. Nieder-hermsdorff. Kath. Jungmännerverein. Am Sonntag veranstaltete im Glückauf-Saal der katholische Jungmännerverein vor ausverkauftem Hause eine Theatervorstellung, bei der das Trauerstück „Der Erbförster“ zur Aufführung gelangte. Vor-administrator Peister nahm Gelegenheit, die Besucher zum Kampf gegen die Unsittheit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufzufordern. Er bat die Eltern, ihre Söhne und Töchter den konfessionellen Jugendvereinigungen zuzutreten. Die einzelnen Pausen wurden durch Klavier- und Gelgenwortlänge ausgefüllt.

Aus der Provinz.

Briesen. Das Urteil im Prozeß gegen die Konsulatsfürmer. Vom Schwurgericht wurde nunmehr das Urteil gegen die Konsulatsfürmer gefällt. Es wurden folgende Strafen verhängt: Bieder 12 Monate, Rieber 9, Schübert 8, Boie 7, Bosche 6, Wünckel 5, Jonas 5, Riza 5, Kindervater 5, Morawetz 5, Schwannauer 3, Jawurek 3, Überle 1, Weizner 3 Monate und eine Woche Gefängnis, wobei die Untersuchungshaft fast voll angerechnet wurde. Die mit 8 Monaten und weniger Gefängnis Bestraften wurden vorläufig für eine Behandlungsfrist von 2 Jahren auf freien Fuß gesetzt, und das Gericht versprach Besichtigung eines von den Geschworenen einstimmig für alle Angeklagten eingesuchten Gnadenbeschusses an den Reichspräsidenten. Für Görlich, Riebig, Lubitsch, Schwarz und Saak stimmte das Gericht dem Freispruch der Geschworenen zu.

Schweidnitz. Selbstmordversuch eines Angeklagten im Gerichtssaale. Ein aufregender Vorgang spielte sich im Strafankündigungsraum des Landgerichtsgebäudes ab. Der in Scheidung lebende Bergmann Karl Nowack aus Roischer OS., der sich wegen Auffallsbeitrages und Heiratschwäche zu verantworten hatte, unternahm gleich nach Verkündigung des Urteils, das auf 2 Jahre Buchthalus, 900 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Erbverlust lautete, einen Selbstmordversuch. Er zog ein Fläschchen aus der Rocktasche, das eine Flüssigkeit (Atropin) enthielt, trank dieselbe in einem Zuge aus und warf das geleerte Fläschchen dem Staatsanwalt vor die Füße. Einige Augenblicke später brach K. bewußtlos in der Anklagebank zusammen. Man schaffte den Leblosen aus dem Gerichtssaal und holte ärztliche Hilfe.

N. N e u s d e . Frauenverein Neurode-Brand. —
Bündermarkenfölscher. Aus dem Hauptversammlungsbericht des Vaterländischen Frauenvereins Neurode-Brand ist zu entnehmen, daß das voranstehende Gartenfest mit Verfolgung eines Reingewinn von 3117 Ml. einbrachte. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 84 889 Ml. Trotz der hohen Kohlenpreise werden an die Ordensnunnen circa 1000 Rentner Kohlen verteilt werden. Davon sind je 200 Rentner Geschenke der Neuroder Kohlen- und Tonwerke und der Wenzlausgrube. Die Geldgaben an die Armen kommen verdrückt werden. Die vier Schwesternstationen erhalten eine Beihilfe von je 700—1000 Ml. — Die festgenommenen Bündermarkenfölscher sind zwei aus Breslau bisher geflochene junge Deut, die sich wahrscheinlich unter falschem Namen hier Wohnung verschaffen. Behilflich war ihnen bei ihrer Arbeit ein Draudlergehilfe, der mit verhaftet wurde.

ep. Glac. In der Kaserne erschossen. Ein furchtbares Unglück ereignete sich hier in der Kaserne auf dem Fußberge. Als dort die Maschinengewehre vereinigt wurden und Manövern bei einem Ma-

Sammlung von Kirche zu Kirche, geführt von diesem
landigen Freunde, sogar der Baedeker verlor seinen
Wert. So ein guter Gramm hat dann selbst seine
Freude an den steigenden Überrechnungen, zu denen
er einen führt. So zum Beispiel führte mich der
Freund in der Madonne, als ich schon fast müde geworden
war, anfangs, zuletzt zu den kleinen Bildchen von
Bellini, von denen er wußte, daß sie mir noch einen
besonders intimen Eindruck machen würden, und er
hat sich nicht getäuscht. Die Sagen waren mir ganz
neu, aber ich habe sie gut verstanden, so gut, daß alle
Müdigkeit weg war." Von Benedix aus machten
Thoma und Thode dann gemeinsame Lustfeste nach
Padua, besuchten das herrliche Altarbild Gloriosones
in Castelfranco, die Villa Voyer, Bassano, Vicenza usw.
Damals entstand auch der Gedanke zu einem
gemeinsamen Werk. Thoma schickte dem Gelehrten
der sich auch als Dichter versucht hat, allerlei Zeichnungen,
und bei der Betrachtung entstanden Verse
Thodes, die er wieder Thoma mitteilte. Zeichnungen
und Verse erschienen dann in dem schönen, von beiden
zusammen herausgegebenen Werk „Federstücke“. Auch
zu der Dichtung Thodes „Der Ring des Frangipani“
sucht Thoma damals finstere Hinterleisten. Thoma
ist später des öfteren in der schönen Villa Thodes
am Gardasee, in die sich der Gelehrte nach seinem
Rücktritt von seinem Heidelbergischen Lehramt ganz
zurückgezogen hatte, zu Gäste gewesen. "Die ganze
Familie ging an den schönen Gardasee", erzählt er
dort, "nach Gardone, wo wir in der Villa Cor-
nacca in der schönen Frühlingswelt neues Leben auf-
blühte.

Thode war es, der als Gatte der Stiefdochter Richard Wagners und eifriger Vorlämpfer der Wagner'schen Kunst den Maler dazu veranlaßte, 1896 an der königlichen Neugestaltung der Aufführung des "Ringes der Nibelungen" in Bayreuth mitzuarbeiten. Die Kostümblätter, die Thoma damals entwarf, werden in Haus Wahnfried aufbewahrt und sind von Thode 1897 herausgegeben worden.

schmeckenloch das Spannen pulsten, trat ein mit schärfster Munition geladenes Gewehr in Tätigkeit. Ein Schuß traf den vor der Waffe stehenden Jäger. Mende ist schwer, daß dieser kurz nach seiner Entlassung in das Lazarett verstarb.

Bunte Chronik.

Ein Unglücks ron |

Das Verhängniß des Königs von Griechenland.

Ein unheimliches Schicksal waltet über den Herrschern Griechenlands. Nach zweitausendjähriger Fremdherrschaft im Jahre 1832 endlich wieder zu einem freien Volle geworden, beriesen die Griechen durch ihre Nationalverirrung in Nauplia einstimmig den Sohn des Königs Ludwig I. von Bayern, Otto, zum König der Hellenen. Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken, der im Frieden zu Adrianopel von 1829 dem Volle seine Unabhängigkeit wiedergab, hatte damals in der ganzen Welt eine wahre Woge der Griechendegeisterung erzeugt; hatte doch kein Geringerer als Lord Byron in jenem Kampfe die gesamte Menschheit für Griechenlands Freiung begeistert. Am 6. Februar 1833 betrat der erst achtzehnjährige Bayernprinz den griechischen Boden; Kanonendonner und rauschende Mün-

tärmusit, flatternde Fahnen und Griechenlands ewig blauer Himmel grüßten bei seiner Begrüßung in Romplia den jungen König. Aber was unter so glücklichen Vorzeichen begann, sollte bald in dem wiederum lebendigen Haber der Parteidämpe und Intrigen beim unruhigen Nationalsechler der Griechen, zu Grunde gehen. Vor allem war es, neben den wilden Parteidämpfen im Lande, die Eiserneucht der drei Schwimmägte Russland, Frankreich und England, die den König Otto seines Lebens nicht froh werden ließ. Schon nach zehn Jahren kam es zu einer Revolution die dazu führte, daß König Otto I. dem Lande eine Verfassung aufgesondert. Doch auch dann wurden die Verhältnisse nicht besser. Namenslich war es England, das den König höchst geringfügig behandelt; im Jahre 1850 wurden die griechischen Häfen durch die englische Flotte blockiert, die damals den Griechen etwa 200 Schiffe formad. Fünf Jahre später im Kreuzzug, geriet Griechenland aus neue in die größten Schwierigkeiten, da das Land sich auf die Seite Russlands stellen wollte, was die Engländer und Franzosen dadurch verhinderten, daß sie die griechischen Häfen geradezu als Operationsbasis gegen Russland benutzten. Griechenland ging es damals ähnlich, wie 60 Jahre später im Weltkrieg, als die Ennente den Hafen von Saloniki besetzte, um wider Willen des Königs, der neutral bleiben wollte, von Griechenland aus gegen Bulgarien zu operieren. Die Entrüstung des Volkes wandte sich infolge aller dieser Misstrauten mehr und mehr gegen den König.

zumal sein Wachen im Lande infolge seiner kinderlosigkeit schwer gelitten hatte. Ein Aufstand folgte auf den andern, und schließlich räumte Otto im Jahre 1862 vor dem Volke, der das Schloß zu Uthe demolierte, das Feld. Er kehrte in seine bayerische Heimat zurück und starb fünf Jahre später, 1867, in Bamberg, wo er das schöne alte Schloß bewohnte, als König im Exil. Wie hat Otto formal des Thrones entzogen; bis zu seinem Tode blieb er der rechtmäßige König von Griechenland, obgleich bereits 1863 der Prinz Wilhelm von Holstein, der zweite Sohn des späteren Königs Christian IX. von Dänemark als Georg I. zum König der Hellenen gewählt worden war. Die drei Schutzmächte bestätigten die Wahl umschlossen mit dem dänischen Königshaus einen Vertrag, durch den die neue Dynastie gegründet wurde.

Ein halbes Jahrhundert hindurch war Georg König von Griechenland. Vom Unglücke Schicksale erlebte unter seiner langen Regierungszeit das hellenische Volk. Von Kriegen mit der Türkei wurden 1897 die Griechen geschlagen; aber der Balkankrieg brachte ihnen die Genugtuung eines entscheidenden Sieges über den Erbfeind und eine gewaltige Vergrößerung des Landes. Sie wurden die Herren von Saloniki, der blühenden Handelsstadt, und König Georg weilt mit besonderer Vorliebe dort, als ihn, zwölf Tage vor seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum, in der eroberten Stadt die Angel des geistestrunknen Mörders traf, die seinem Leben am 18. März 1913 ein jähes Ende setzte.

Sein Sohn Konstantin I., der Sieger im Balkankrieg und der erste auf griechischem Boden geborene Fürst des Königreichs, folgt ihm. Die Tragödie seines Schicksals ist noch in frischer Erinnerung. Sein Bestreben, seinem Lande die Schrecken eines neuen Krieges zu ersparen und sich in dem Klingen der Waffen neutral zu halten, führte am 12. Juni 1917 zu seiner Vertreibung aus dem Lande. Der französische Kommissar Jonnart hatte gedroht, er werde den Piräus beschießen, wenn Konstantin nicht welche, blieb dem König nichts anderes übrig, als gegen den Willen der Mehrheit des Volkes das Feld zu räumen. Auch der Thronfolger Prinz Georg galt der Griechen als deutlich unreinlich und musste gemeinsam mit seinem Vater das Land verlassen; sein jüngerer Bruder Alexander bestieg, ein willenloses Werkzeug in der Hand von Venizelos, den Thron.

Nun hat sich auch an ihm das Verhängnis erfüllt, das über dem griechischen Königsthron zu schwebt. Im Park von Latoi, in dem sieben Jahren früher bereits sein Vater von der Hand eines Attentäters jenes geheimnisvollen Dolchstichs erhalten hatte, soll, wer ihn lange Zeit aus Krankenlager und ihn dem Tode nahe gebracht hatte, wurde König Alexander von einem Affen gebissen, und die ansang, vielleicht ungünstige Wunde löste, da sich als Folge des Bisses eine Blutvergiftung eingestellt hatte, dem König das Leben. Nun wird König Konstantin wohl zurückkehren, aber noch niemand vermag sagen, wie ereignet das Schicksal dieses Monarchen auch zum Ende geführt wird.

Roch aus Italien.

Als Leiche aufgefunden wurde der frühere Feldhüter Krause der Gemeinde Massen bei Finsterwalde. Ein unbekannter Täter hat ihm die Kehle durchgeschnitten. Man vermisste ihn bereits seit einer Woche. Dem Krause war durch einen Beilhieb die Hirnschale eingeschlagen worden. Außerdem zeigte die Leiche in der Nähe des linken Auges einen tiefen Messerstich. Krause hatte im Sommer das Amt eines Feldhüters in Massen aus und galt als ein sehr gewissenhafter Mann. Bedenklich liegt ein Nachhalt vor. Als er nämlich Ende Oktober einige Kartoffelbäume auf der Feldmark überraschte, stellte er den Namen eines Diebes fest. Bald darauf fand man einen Kartoffelbäum, den Arbeiter Bodkraut aus Finsterwalde, auf dem Acker erschossen vor. Krause wurde nun beschuldigt, den tödlichen Schuh abgegeben zu haben, doch ist jetzt gerichtlich festgestellt worden, daß Bodkraut von einem seiner Komplizen aus Versehen erschossen worden ist. Da kann jedoch Krause für den Mörder heilen, soz eine zürrende Menschenmenge nach Massen, mitgeholteten Feldhüter schwer und schleppete ihn schließlich nach dem Gerichtsgefängnis in Finsterwalde; von dort wurde er ins Krankenhaus eingeliesert, wo er Wochenlang lag. Vor Gericht sollte er jetzt aussagen, daß er infolge dieser Misshandlungen tagelang in Lebensgefahr geschwebt habe. Inzwischen erfolgte die entzetzliche Tot.

Aus dem Gerichtssaal.

Treibzonen und die Wahl

Am Morgen des 17. September machte der Gutsbesitzer Kaiser in Kaltenbrunn die Wahrnehmung, daß ihm in der Nacht vorher seine beiden Dienstrenten, die einen Wert von über 1000 Fr. hatten, aus seinem Betriebe gestohlen worden waren. Schon am anderen Tage konnte der Dieb in der Person des 20 Jahre alten Arbeiters Emil Fiedler aus Waldenburg ermittelt werden, als er im Begriff stand, die Riemchen bei einem Schuhmacher in Waldenburg zu veräußern. Dem Meister kam die Sache verdächtig vor. Er nahm den Barschen gleich mit auf die Polizeiwache, wo das Weitere veranlaßt wurde. In der heutigen Verhandlung wurde festgestellt, daß der Angeklagte noch im August bei A. in Diensten stand und mit den Verhältnissen jenseitig genauer Bescheid wußte. Der Angeklagte schob den Diebstahl einem früheren Mitarbeiter in die Schuhe, der aber unter seinem Eide die Täterschaft ablehnte. Der Gerichtshof machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß event. Hehlerei in Frage komme. Mit Nachdruck darauf, daß Kutschall vorlag und der Angeklagte hartherzig leugnete, beantragte der Staatsanwalt wegen schweren Diebstahls 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof entschied dementsprechend.

Aus dem Künstlereben.

Kammermusik-Abend.

Mit dem Bodalpatriotismus ist es ein eigen Ding. Er ist vielfach nur da vorhanden, wo man auf ihn verzichten könnte, und fehlt, wo er geradezu Pflicht wäre. Am besten kann man auch in Waldenburg die Probe aufs Exempel dann machen, wenn es sich um Heimatkunst handelt. Auf welchem Gebiete dieser auch liege: der Prophet gilt nichts im eigenen Lande. Selbst die bei allen Menschen mehr oder weniger ausgesetzte Neugier veragt, wenn die Kunst nicht aus Berlin oder sonst woher verzeichnet ist. Deshalb donnerte man den drei hiesigen in ihrem Kommen und Streben ernst zu nehmenden Musikern Willibald Fischer (Klavier), Joseph Fulde (Violine) und Richard Bürgel (Cello) von vornherein wenig Hoffnung auf einen guten Besuch ihres Kammermusik-Werks machen; die Aula der evangelischen Schule zeigte denn auch am Mittwoch abend, wie verächtigt dieser Pessimismus war.

Unso erfreulicher war das, was man zu hören bekam. Das einen inhaltslichen Verfassung in sich schließende klassische Programm führt auch zu einer Steigerung der Trioleistung. Im B-dur-Trio von Mozart möchte sich bei den Spielern der unbedingte Notige Ausgleich der Instrumente noch nicht recht einfinden. Das liegt zum Teile an der Komposition selbst, die mir immer vorlorten wie ein liebliches Gemälde voll tändelnden Lebens und Treibens, zu dem das Klavier die Grundstimmung geben muss während die beiden Streichinstrumente die nötigen Lichter aufzufüllen haben; die Violine tut's mit Frische und Glanz, das Cello bleibt matt. Schubert's B-dur-Trio dagegen zeigt einen ganz anderen Charakter. Schon die ersten Akkorde haben mit orchesteralem Fülltonen: jedes Instrument ist hier gleichverrechtigt, und sie bleiben es selbst dann noch, wenn der Komponist wie im zweiten Satz, sich in reinster Lyrik ergeht. Die gesunde Lebensfreude Schubert's ließ nun auch den Cellisten aus seinem Instrument warten, selbst diese wuchtige Töne werden, sodass es eine Freude war, mit dem Werke trotz seiner "göttlichen Länge" zu gehen. Nur bleibt es der Waldenburger Trio-Vereinigung vorbehalten, noch mehr von der Schubertischen Poesie in sich auszunehmen; das Pognini-Trio, das vor einem Jahre dasselbe Werk an derselben Stelle spielten, darf darin Vorbild sein. Bei längerem Witten zu noch größerer Dreieinigkeit des Spiels wie der Auffassung des Tonengedankens zu kommen, dürften drei Künstlern sicherlich nicht schwer fallen. Die beiden Erste der Beethoven-Sonate spielen die Herren Fischer und Hulde mit Stilgeschick. Die Stärke des Geigers liegt in der absoluten Reinheit der Tongebung und in dem Beizicht auf blendend Aeußerlichkeiten; nur seinem Instrument konnte ich keine besondren Vorteile abgewinnen.

Die Höterschaft war von dem Dargebotenen sichtlich beschieden und äußerte dieses in lautem Beifall.

schleife. Heute versuchte sie vor dem Spiegel die neue Haartracht der Damen. Endlich war ihr das Kunstwerk gegückt. Das reiche Blondhaar saß wie ein Krönchen auf dem Kopf und linsliche Loden wellten sich tief über die Ohren. Ein Verlegenheitsrot stieg in ihr Gesicht, als sie sich im Spiegel sah. Miss Liesel auf die Straße trat, hielt sie den Raden fest und ging in geziertem Trippelschritt. Nachbarsohn begegnete ihr. Er schenkte sein Spazierstöckchen vor ihr wie einen Ogen, und die schief sitzende Schülerin lächelte flug vom Kopfe. In einem lippenenden Talk fragte er: „Haben gnädiges Fräulein schon den nächsten Tanz getanzt?“ Die Sonne lachte dem Liesel ins Gesicht, als wollte sie sagen: „Närrchen, du, ich hab' geschenkt, wie du die Elschleife in die Wade gedrückt hast und verächtlich aus deinem Kinderland gespungen bist.“

Die Braut.

Liesel nannte sich jetzt Lieselotte. Bitteurank war sie geworden, und die Tanten meinten, sie sei hübsch. Die Brüder neckten sie nicht mehr und wurden fröhlich in ihrer Nähe. Hinter ihren Erkerfenstern träumte Lieselotte von dem tiefen Wunder, das jedes Mädchen erleben will. Das Wunder mußte eines Tages in märchenhaftesten Träumen über den Rasen im Borgarten kommen. — Ob sie einer in das Märchenland des Weibes führen würde? — Eines Tages trachte der Rasen auf dem Gartenwege. Zur Lieselottes Brust pochte es wie mit seinen Hämmchen und in ihren Ohren sangen Engelsstimmen. Unten wurde Plutors Salontür geöffnet und geschlossen. Ein feierliches Geheimnis lag im ganzen Hause. Am nächsten Sonntag eilten die Tanten zu einer hohen Dame Klasse herbei. Sie führten Lieselotte und umschwirrten sie mit ihrem Stolz und ihrem Segen. Die lächelnde Sonne hüpfte über den blinzlenden Goldkreis an kleiner Mädchenhand. Und eine Tante, die nicht zur Heirat gekommen war, begann: „Als ich Braut war, mußte ich eine Zwiebel schälen und die Augen durften mir nicht übergehen, sonst —“ Der Sonnenstrahl strich über den erzählenden Mund; ägerlich wollte ihn die Tante fortwünschen. Da sprang er auf Lieselottes Hand, als wollte er sagen: Hier darf ich bleiben, denn ich bringe dir Glück.

Die junge Frau.

Alles stand neu und fröhlich an seinem Platz. Die Sonne lag breit in allen Zimmern des jungen Heims, weil es ihr dort so gut gefiel. Im Glasschrank die Audententassen mit Fuchsien, Vergißmeinnicht und Gänseblümchen, um das goldene Sprudelstein „Aus Liebe“, Mützen und rauten: „Wir sind ihr Stolz.“ Und der kupferne Teekessel brunnente: „Ich auch.“ Der ovale Spiegel in breiten Goldleisten über meine großartig: „Ich darf Tag und Nacht das große Glück beschouen.“ Da schlug die behäbige Standuhr in raschelnden Schlägen. Die junge Frau griff sich an ihr Spieghelhäubchen und ließ in die blonde Kluke. Ihr Mittagessen, ihr erstes Mittagessen, wie würde es aussallen? Die zappeligen Finger blätterten im Kochbuch. Leckere Gerichte standen auf dem Papier, aber so schwer zu bereiten. Eine Sekunde fiel ein Schatten auf das junge Frauengesicht. Da brachte die Sonne herein, als wollte sie sagen: Ich verlasse dich nicht.

Die Seidenkaninchenzucht.

Eine außerordentlich wichtig Rolle für die Rohstoffgewinnung spielt die Kaninchenzucht. Ihre Bedeutung kam uns Deutschen erst während des Krieges zum Bewußtsein. Denn in früheren Jahren wurde sie im allgemeinen mehr als Spielerei betrach-

tet. Niemand hatte eine Ahnung, wie gewaltig die Leistungen des Auslandes, in erster Linie Frankreichs und Belgien, in der Kaninchenzuchtproduktion waren. Die Tatsache, daß Belgien jährlich ungefähr 20 Millionen Kaninch-Helle, Frankreich dagegen annähernd 100 Millionen Kaninch-Helle erzeugten und den verschiedenen Industrien zuführten, ergibt, um welche gewaltigen Summen das Nationalvermögen der fraglichen Länder jährlich ungefähr 20 Millionen Kaninch-Helle, Frankreich, erzeugten beide Länder ungefähr jährlich 500 Millionen Pfund an inchenfleisch, für das man heute ganz schlecht gerechnet rund eine Milliarde Mark in Abschlag bringen darf.

Hätte die Spinnstoffvermehrung dann das Angora-Kaninchen ein außerordentlich wichtiger Faktor werden. Unser völliger Abschluß vom Auslande während des Krieges hat das Interesse für diese Zucht in Deutschland stark geweckt. Durch eine Förderung der Angora-Kaninchenzucht in Deutschland machen wir uns unabhängiger vom Auslande in der Wolleinfuhr, denn es steht fest, daß das Angora-Haar besonders wertvoll für die Textilindustrie ist. Frankreich und England haben dies schon längst erkannt und bearbeiten seit Jahrzehnten Angora-Haare, die in Friedenszeiten auch in Deutschland angekauft wurden. Die Feinheit des Haars ermöglicht es, daß man aus 1 Kilo Wolle durchschnittlich einen Faden von 80 000 Meter spinnen kann!

Das Angora- oder Seiden-Kaninchen gehört nicht nur zu den schönsten, sondern auch zu den anspruchsvollsten Kaninchenvossen. Es beansprucht keinerlei erhöhte Hütterofen, gibt uns außer Haut und Fleisch noch die Wolle und bringt dadurch beim Züchter bei sorgfältiger Pflege eine sehr gute Nebeneinnahme. Vor die Zucht von Angora an Hochgemäß betreibt, hat mit den Angora-Kaninchen auch nicht mehr Arbeit als mit einer anderen Rasse. Läßt man aber mit der Pflege nach, so erschwert man sich die ganze Ausübung.

Wir haben heute in Deutschland rund 50 Millionen Kaninchen verschiedener Rassen. Wenn es gelingt, die Zahl der Angora-Kaninchen in Deutschland auf ungefähr 10 Millionen Tiere zu bringen, was nach ungefähr 8 Jahren möglich sein würde, so wären wir in der Lage, der Textilindustrie eine Wollmenge von ungefähr 8–10 Mill. Pfund zur Verfügung zu stellen. Bei den jüngsten Wollpreisen entspricht dies einem Wert von 1 Milliarde Mark. Um eine Ausbreitung in schneller Weise zu ermöglichen, hat das Reichswirtschaftsamt die Reichszentrale für Seidenkanin-Wirtschaft in Leipzig, eine rein gemeinnützige Stelle, damit beauftragt und ihr Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt. Es wurde bereits eine ausgedehnte Organisation geschaffen, die Gewähr bietet, daß die deutsche Angorazucht in absehbarer Zeit ein außerordentlich wichtiger Faktor werden kann. Durch kostlose Abgabe von Jung- und Zuchttieren sollen recht viele Kleintierzüchter gewonnen werden und es ist besonders wertvoll für die Besiedlungen, daß sich namentlich die alten organisierten Züchter anderer Rassen der Angorazucht annehmen. Sie werden in erster Linie berücksichtigt werden, da bei Ihnen die Sicherheit besteht, daß sie den Tieren eine einwandfreie Pflege angeboten lassen werden. Interessenten, die sich aber bisher nicht mit der Kaninchenzucht beschäftigt haben, können und sollen dies nun ebenfalls unbedenklich tun. Es besteht fast in jedem Orte ein Kaninchenzuchverein, unter dessen Mitgliedern alte, erfahrene Züchter sind, die den Anfängern gern mit Rat und Tat zur Seite stehen werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 276.

Waldenburg, den 25. November 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Kneschke-Schau.
Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

„Nichts dar!“ sagte er bestimmt, als sie wieder dem Drachenfels zuschreite. „Dort gehörten Sie noch lange nicht hin. Wer so elsenhaft leicht tanzt wie Sie, begeht wirklich ein Unrecht, wenn er andere um den Genuss, mit Ihnen zu tanzen, bringt. Ich leide das entschieden nicht. Denn wer so tanzt, tanzt auch gern. Oder ist es etwa nicht so?“

„Gewiß ist es so“, erwiderte sie, „aber die Empfindung, daß es besser wäre, das Tanzen zu lassen, ist stärker als der Wunsch, es zu tun.“

„Das ist eine falsch angebrachte Enttäuschung, die ich bekämpfen werde, soweit ich es vermöge. Sehen Sie, andere denken genau so wie ich.“

Er trat lächelnd vor dem Kammerherrn zurück, der kam, um Charly zu einem Rheinländer zu holen. Auch er war entzückt von ihrem leichten Tanzen und machte ihr in seiner weltmännischen Weise Komplimente darüber. Als aber dann die jüngeren Offiziere ebenfalls einer nach dem andern kamen, um sie zu engagieren, da flüchtete sie aus dem Saale ins Dunkel der Nacht hinaus. Sie setzte sich in den nächstbesten Strandkorb, um sich von dem Schwundgefühl, das das ungewohnte viele Tanzen ihr verursacht hatte, zu erholen. Nicht lange saß sie so, als sie Schritte hinter sich hörte.

„Welch ein Leichtfönn, sich so warm getanzt im Freien hinzusetzen!“ schalt Kurth, der sie sofort im Saale vernichtet hatte und, um sie zu suchen, den Strand abschritt. „Kommen Sie! Wenn Sie schon das Bedürfnis nach frischer Luft haben, so bewegen Sie sich wenigstens dabei, sonst ist eine Erfaltung unausbleiblich. Unser Seeklima ist tödlich, und was sollte dann aus Fever werden?“

Gehorham stand sie auf und promenierte mit ihm vor dem Kurhaus auf und nieder, immer im Lichtschein der erleuchteten Fenster, so daß sie allen sichtbar blieben. Er hatte das absichtlich so dirigiert, und sie sah, daß er recht hatte, aber auch, daß er entsetzlich korrest war.

„Wie ist's also mit Fever?“ fragte er nach einer Pause. „Wie ich vorhin hörte, ist der Ausflug nach Wilhelmshaven für Dienstag geplant. Meint er sie mehr als die Radtour? Oder soll ich ein Rad für Fever bestellen?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte sie unschlüssig. „Möchte er jetzt noch einmal mit Mama sprechen.“ Er machte eine ungeduldige Bewegung und blieb plötzlich stehen.

„Welche Unentschlossenheit und welche Widersprüche in Ihnen! Einmal wollen Sie die alte Dame markieren, die mit den Freuden der Jugend nichts mehr zu tun hat und auf den Drachenfels gehört, dann wieder wollen Sie wie ein Schulmädchen erst Mama fragen, ob Sie einen harmlosen Ausflug unternehmen dürfen.“

Er sprach es mit einer Schärfe im Ton, der sie verletzte.

„O bitte, Herr Kurt, ich will weder die alte Dame markieren noch nach Schulmädchenart um eine Erlaubnis bitten, sondern mich nur vor Vorwürfen schützen, die nicht gerade zur Verschönerung meines Daseins beitragen würden. Ich muß so viele ungerechtfertigte in den Raum nehmen, daß es mich wirklich nicht danach gelüstet, sie noch durch berechtigte zu vermehren. Ich werde morgen früh mit Mama sprechen, ob sie meine Teilnahme an der Fahrt nach Wilhelmshaven durchaus wünscht. Wenn nicht, werde ich Ihnen eine Karte schreiben und Sie um die Besorgung des Rades bitten.“

„Und weshalb wollen Sie nicht heute abend noch fragen, oder mir gestatten, mir morgen die Antwort zu holen?“

„Weil ich mir das für Sie sehr lästig denke, alle Tage nach Dangost zu radeln, und ich vermute, daß Sie Ihren Urlaub anderswo noch besser ausmühlen könnten.“

„Habe ich Ihnen durch mein Verhalten die Berechtigung zu dieser Annahme gegeben?“ fragte er schroff.

„Nein, nicht im geringsten“, gestand sie kleinlaut zu. „Ich wollte Sie auch nicht kränken, nur um Gottes willen keinen Zwang auf Sie ausüben.“

„Als ob ich mich zu irgend etwas zwingen lassen würde!“ stieß er kurz aufplaudend hervor.

„Unbewußt! Aus Galanterie oder aus Namensradschaft!“ warf sie ein und fügte bittend hinzu: „Seien Sie nicht böse. Ich fühle es, daß ich Ihnen heute sonderbar erscheinen muß, ergeht es mir doch selbst nicht besser. Ich bin nun einmal ein Stimmungsmensch durch und durch und habe leider nicht die Energie, plötzlich aufsteigende Stimmungen, deren Ursache ich selbst nicht nennen kann, zu unterdrücken. Es ist in den letzten Tagen so manches auf mich eingestürmt, das mich aus meinem seelischen Gleichgewicht brachte.“

Gönnen Sie mir ein paar Tage Ruhe, dann bin ich wieder die alte."

Er sah sie kopfschüttelnd an. War sie launenhaft, am Ende gar hysterisch? Aber nein, das stimmte gar nicht mit demilde überein, das er bis jetzt von ihr gewonnen hatte. Es mußte etwas anderes sein.

Sie las ihm die Gedanken von der Stirn ab, und ein unbehagliches Gefühl beschlich sie.

"Ich hätte heute nicht tanzen sollen", murmelte sie. "Das hat so vieles aufgerüttelt, was ich mühsam zur Ruhe gebracht. Ja", fügte sie seufzend hinzu, "Konsequenz rächt sich immer."

"Also hier draußen bist Du?" flang die Stimme ihrer Mutter in hörbar ärgerlichem Tonfall hinter ihr. "Ich suche Dich überall, es soll musiziert werden. Herr Röderm möchte singen, Du sollst begleiten. Also komml! Uebrigens recht lebhaftig, nach dem Tanzen in die feuchtkalte Nacht hinauszugehen. Du wirst Dir sicher wieder neuralgische Schmerzen geholt haben und dann tagelang nicht arbeiten können."

Mit fest zusammengepreßten Lippen folgte Frau Bodmer der scheltenenden Mutter in den Saal. Kurt blieb in heller Entrüstung zurück. "Empörend!" stieß er, mit dem Fuße aufstampfend, zwischen den Zähnen hervor. "Eine herzlose, egoistischere Person als diese Alte ist mir noch nicht vorgekommen. Ob der arme Wutin Schmerzen leidet, ist ihr gleich, nur daß seine Arbeitskraft dadurch vielleicht verringert werden könnte, das allein macht ihr Sorge. Aber warum wehrt sie sich nicht gegen diese Ausnützung, warum erträgt sie diesen unwürdigen Zustand wie ein Opferlamm? Ich muß entschieden auf sie einzuwirken suchen, diese Thrannei abzuschütteln."

Er betrat den Saal, wo Charly am Klavier saß und mit welchem Anschlag das Vorspiel zu Wagners "Träume" spielte. Leutnant Röderm hatte eine sympathische, gut geschulte Stimme, nur Wagner lag ihm nicht gut. Dafür fehlte ihm doch die Tiefe der Empfindung. Ein Meher-Helmbund'sches Lied: "Du fragst mich täglich, Liebchen, liebst du mich", gelang ihm besser, und als er vom selben Komponisten noch den "St. Florian" sang, erntete er großen Beifall vom dankbaren Auditorium. Nun sollte Frau Bodmer singen. Frau Mahler hatte verraten, daß sie gut singe, und man bestürmte sie von allen Seiten mit Bitten. Doch vergeblich. Indisposition und Kopftuch vorschüttend, verließ sie ihren Platz am Klavier, ihrer Mutter ärgerliches: "Immer diese dumme Biererei!" mit einem leichten Achselzucken hinnehmend.

"Ich versteh' Sie wohl", raunte er ihr zu. Menschen singen", entschuldigte sie sich bei Kurt, der mit verschrankten Armen an der Wand lehnte und rasch seine nachlässige Stellung aufgab, als sie zu ihm trat. Es rührte ihn, daß sie sich

bei ihm entschuldigte, als ob sie ahne, daß er sie so brennend gern hätte singen gehört.

"Ich versiche iSe wohl", raunte er ihr zu. "Ihr Spiel hat mir verraten, daß Sie musicalisch bis in die Fingerspitzen sind und mit Spiel und Gesang ein Stück Ihrer Seele hingeben. Und das wäre für die Menge zu schade gewesen. Aber wenn wir einmal allein sind, werden Sie mir dann etwas vorsingen?"

"O sicher!" nickte sie, zurücktretend und dem Oberstler Platz machend, der auf einem Tafelkett die Kostümträuze brachte, während der Pizzolo ihm gravitätisch mit einem schwarzen Madelischen folgte, auf dem die schwarz-weiß-roten Schleisen aufgespielt waren.

Auf Kurts eindringliche Bitten nahm Charly doch noch am Stotillon teil, dekorierte ihn, den Kammerherrn- und Leutnant Röderm pflichtgemäß mit einer Schleife und zog sich dann unauffällig, nur stuti einen Händedruck zum Abschied gönzend, zurück. Die jetzt zunehmende Fröhlichkeit der Gesellschaft fiel ihr auf die Nerven. Sie hatte die Wahrheit gesprochen, als sie zu Kurt sagte, sie passe nicht mehr unter fröhliche Menschen.

In ihrem Stübchen droben atmete sie erleichtert auf, legte die Chrysanthemen in frisches Wasser, verabschloß den Fächer in ihrem Ledertasche, der ihre Arbeiten barg, und suchte ihr Lager auf.

Noch lange klangen verlorene Klänge der Tanzmusik zu ihr heraus, dann hörte sie die Gesellschaft auseinandergehen. Mutter und Schwester die Treppe herauskommen. Rauch lösgte sie das Licht aus und drehte sich mit dem Gesicht nach der Wand. Unnötige Vorworgel niemand kam, nach ihr zu sehen, sie war wohl kaum vermählt worden.

Drunten auf der Straße ertönte eine Fahrradglocke und unmittelbar darauf Röderms helle Stimme: "Zum Teufel, Kurt wollen Sie wirklich noch in der Nacht heimfahren? Sie hatten doch erst auch die Absicht zu übernachten und sich ein Zimmer genommen."

"Ich hab' mir's eben anders überlegt", hörte sie ihn antworten. Dann noch ein forciert lautstes: "Auf Wiedersehen!", ein erneutes Glöckchen und das Knirschen des Sandes, den das Rad durchschnitt.

Er hat übernachten wollen, und du hast ihn durch deine Unfreundlichkeit vertrieben, dachte Charly voller Neue und begleitete ihn in Gedanken durch den finsternen Wald, der verrufen war, weil er allerhand Gesindel zur Herberge diente. Wenn er angefallen wurde, trug sie die Schuld. O Gott, immer war sie der Sündenbock.

Am anderen Tage kam es noch während der Morgentoilette zu einer erregten Aussprache zwischen ihr und der Mutter. Die letztere hatte

sie wegen ihres sonderbaren Benehmens am gestrigen Abend gescholten.

"Auf diese Weise wirst Du wohl kaum Deinen Verehrer dingfest machen können, falls Du das beabsichtigst. Unliebenwürdigkeiten vertragen die Herren der Schöpfung nun einmal nicht, und dieser Seebär am wenigsten. Mir persönlich ist er schrecklich mit seinen Inquisitorenauge und seiner schroffen, absprechenden Art. Aber tu', was Du nicht lassen kannst. Nur denke an Gertrud! Wenn Röderm, wie es sehr den Anschein hat, um sie anhält, so wirst Du wissen, was Du der stets benachteiligten Schwester schuldig bist. Ihr Vermögen reicht zur Räumung nicht aus, selbst wenn ich von meinem knappen Anteil noch etwas hinzufüge. Wenn also Röderm selbst nicht vermögend ist —"

Sie schwieg und sah die Tochter herausfordernd an.

"Verzeih', Mama, wenn ich es dann als nicht richtig finde, dieses Verhältnis so zu protegieren. Ja, wenn Gertrud eine tiefe Neigung zu ihm gefaßt hätte, ließe sich noch darüber reden, aber das ist bei der Kürze der Zeit und Gertruds Überflächlichkeit kaum anzunehmen. Sie liebt, ein urteilsloses Kind wie sie noch ist, nur die Uniform an ihm, nicht den Menschen. Und um solcher Eitelkeit willen ein so großes Opfer zu bringen, wie Du es als selbstverständlich anzunehmen scheinst, werde ich mir doch sehr überlegen. Ich bitte Dich dringend, dafür zu sorgen, daß Trüdchen sich nicht zu sehr engagiert. Die Blamage dürfte sonst unausbleiblich sein."

"Spar' Deine Ratschläge!" rief erbost die Mutter. "Du denkst natürlich nur an Dich, das Los Deiner Schwester ist Dir sehr gleichgültig. Uebrigens magst Du wissen, daß dieser Kurt als ein unaufstehlich hochmütiger und rücksichtloser Patron gilt und von seinen Kameraden mehr gemieden als geliebt wird. Er soll aus kleinen Verhältnissen stammen und sich unter allerhand Entbehrungen bis zum Ingenieur emporgearbeitet haben."

"Eine Tatsache, die ihn in meinen Augen nur noch höher stellen kann", warf Charly, sich mühsam zur Ruhe zwangend, ein.

"So? Steigert das etwa auch Deine Achtung, wenn ich Dir sage, daß er ein Mitgiftjäger der schlimmsten Sorte ist?"

"Das ist Verleumdung!" protestierte Charly mit flammenden Augen.

"Bittel!" klängt es spitz zurück. "Er hat es vor kurzem selbst im Kreise von Kameraden erklärt, daß er nur sehr reich oder sehr vornehm heiraten würde und könne. Könne, meine Beste — weißt Du weshalb? Weil er die eine oder die andere dieser Eigenschaften für seine Braut beanspruchen muß, um seiner Rüitterstellung ein Rückgrat zu geben."

"Rüitterstellung? Ich versteh' Dich nicht!"

"Gott, stell' Dich nicht an", meinte Frau Mahler. "Die Ingenieure nehmen bei der Marine dieselbe unglückliche Stellung ein, wie bei der Armee die Bahlmeister. Auf dem Papier haben sie Offiziersrang. Die Kameraden sehen sie aber nicht dafür an, auch rangieren sie stets, noch mit grauen Köpfen, hinter dem jüngsten Leutnant. Bei einem verheirateten Ingenieur verschärft das noch, und wenn er nicht reich oder vornehm heiratet, ist er gesellschaftlich so gut wie unmöglich. Die meisten nehmen's nicht schwer, bilden unter sich eine Clique, aber dieser Kurt soll es nur zöhnknirschend dulden und alles daran setzen, sich die gesellschaftliche Position zu verschaffen, die seinen Stolz und Ehrgeiz befriedigt. Das erzählten die Offiziere gestern, Du konntest ja fragen, ob es wahr ist.edenfalls ist er keine Partie für Dich und nicht wert, daß Du seinetwegen etwa das Herzenglück Deiner Schwester opferst."

Leichenbläß und mit bebenden Lippen blickte Charly im Zimmer zurück, als Frau Mahler es verließ, um ihre Jüngste aufzusuchen, die bereits am Tische der Offiziere ihren Kaffee trank.

Also darauf ging es aus. Sie sollte ihr letztes Vermögen hingeben, damit die Eitelkeit dieses Kindes befriedigt würde. Nach ihr fragte niemand. Sie hatte bedingungslos zurückgetreten und Opfer über Opfer zu bringen.

Händeringend durchschritt Charly das enge Stübchen. Sie hätte gerade hinausschreien mögen vor Weh und Qual. Die Kugel am Bein, die sie seit Jahren schlepppte, ohne zu klagen, dünkte ihr heute unerträglich. Warum nur heute dieses Aufbäumen gegen ihr Sklavendasein, in das sie sich in stumpfer Resignation doch schon längst ergeben hatte? Was bedeutete diese innere Unruhe, dieses Zerrissenheitsgefühl, das sie seit Tagen peinigte und sie, die Stille, Gleichmütige, so unberedendorf launenhaft mache? Und da fiel wie ein Blitz die Erkenntnis in ihre Seele, daß es mehr als Freundschaft war, was sie zu Kurt hinzog. Wie gesättigt vor Entsezen sank sie auf den nächsten Stuhl. Die Arme fielen ihr schlaff herab, und mit bleichen Lippen murmelte sie:

"Großer Gott, warum tuft Du mir das? Wozu neuer Sturm und Kampf? Trug ich denn noch nicht schwer genug an meinem verpuschten Leben? Weshalb zeigst Du mir ein Glück, wenn ich's doch nicht erfassen, nie besiegen darf?"

(Fortsetzung folgt.)

Lebensstufen.

Slizen von R. Pauli - Niedel.

Stadt und verboten.

Das Badischen.

Gr. — Gestern zeigte sich Diesel noch in ihrer Kanzfigur; auf dem Scheitel wippte die rote Els-

Ihn am Ball gebracht. In der für heute festgelegten Debatte über den Ausstand der städtischen Elektrizitätssarbeiter hatten die Sozialdemokraten, die Unabhängigen und die Neukommunisten beabsichtigt, ein Vertrauensvotum für den Oberbürgermeister einzubringen, um dadurch den Angriffen der bürgerlichen Parteien wegen seiner Haltung während des Streiks zu begegnen. Da im letzten Moment die Neukommunisten ihre Unterstützer zurückzogen, konnte mit der Annahme des Vertrauensvotums nicht gerechnet werden. Daraus sei, wie der "Vorwärts" schreibt, der Oberbürgermeister zurückgetreten. Der "Vorwärts" und die "Freiheit" bezeichnen den Rücktritt Bermuths als einen schweren Verlust. Berlin verliere in ihm einen Leiter, der großes Verständnis für die Not der breiten Masse gehabt habe, aber auch die bürgerlichen Blätter finden anerkennende Worte für die langjährige Tätigkeit des Scheitenden an der Spitze Berlins. Das "Berliner Tageblatt" bedauert, daß das neue Berlin gerade im jetzigen schwierigen Zeitpunkt einen Mann von diesen Verwaltungsfähigkeiten verliere. Die "Voßische Zeitung" sagt, sein plötzlicher Rücktritt stelle die junge Stadtverwaltung Groß-Berlins vor besondere neue Entschlüsse. Der

"Volksanzeiger" schreibt, die gesamte Bürgerschaft sei der Überzeugung, daß er auch da, wo er gefehlt habe, stets das Beste gewollt habe.

Protest gegen die Staatsgrundsteuer.

Berlin, 25. November. Der Schuhverband für deutschen Grundbesitz hielt gestern in Berlin eine aus allen Teilen Deutschlands beschiedene Delegiertenversammlung des deutschen Grundbesitzes ab, in der gegen die geplante preußische Staatsgrundsteuer protestiert wurde.

Wärmzonen im Danziger Parlament.

Berlin, 25. November. Nach einer Meldung der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" aus Danzig kam es gestern in der verfassunggebenden Versammlung zu großen tumulten. Weil in der Debatte über die Ernährungslage Danzigs ein Landwirt eine Verdächtigungshabe drangen, drangen die Unabhängigen stürmisch auf ihn ein und verhinderten ihn an der Fortsetzung der Rede. Nachdem die Sitzung dreimal unterbrochen worden war,

müste sie schließlich infolge erneuter Wärmzonen vertagt werden.

Das unverjährliche Frankreich.

Berlin, 25. November. Wie die "Voßische Zeitung" aus Paris meldet, teilte in der öffentlichen Jahresverfassung der Akademie der Wissenschaften der Historiker Charles Diehl mit, daß die Akademie für den Augenblick mit den deutschen Gelehrten nicht zusammen arbeiten wolle. Die Stunde sei noch nicht gekommen, da man dem Feinde von gestern die Hand zur Versöhnung reichen könne, denn auch der Völkerbund habe sie noch nicht aufgenommen.

Wettervorhersage für den 26. November:
Heller, schwachwindig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: Dr. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: Dr. Münn, für Redakteur und
Inserater G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Bei Rheumatismus

Gicht, Reissen ist Dr. Bufleb's australisches Eucalyptusöl unentbehrlich.

Zu haben bei:

Franz Bentscha, Schloß-Drog., W. Flikow, Neue Drog., Weißstein

8000 Mark

zu sicherer Hypothek auf Geschäftsgut bald gesucht.
Gest. Angebote unter G. H. in die Geschäftsstelle d. Bieg. erbet.

Im Siechenhaus entschließt im Herrn

Frau Johanna Süßmuth,
im Alter v. 83 Jahren.

R. i. p.

Nieder Hermsdorf,

d. 24. Novbr. 1920.

Beerdig.: Sonnabend

nachm. 1/2 Uhr v. der

Leichenhalle des kath.

Friedh. i. Waldbdg. aus.

MAGGI's Fleischbrühwürfel

sind nur echt, wenn sie rotgelbe Packung haben und darauf den Namen MAGGI tragen. Andere Würfel stammen nicht von der Firma MAGGI.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung v. 11. März 1850 u. der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 wird mit Zustimmung des Magistrats und mit Genehmigung des Herren Regierungspräsidenten in Breslau für den Gemeindebeirat der Stadt Waldenburg nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

An Stelle des § 2 der Polizeiverordnung betr. die Benutzung des öffentlichen Schlachthofes in Waldenburg vom 20. März 1906 und den Nachträgen vom 6. Januar 1911 und 6. März 1913 treten folgende Bestimmungen:

Schlachzeiten.

§ 2. Schlachtungen dürfen nur an Wochentagen ausgeführt werden, und zwar wie folgt:

a) Im Sommerhalbjahr (1. April bis 30. September) am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 7 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Sonnabend von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

b) Im Winterhalbjahr (1. Oktober bis 31. März) am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 8 bis 12 Uhr vormittags und 1 bis 4 Uhr nachmittags.

Die zu schlachrenden Tiere sind spätestens 1 Stunde vor Schlachtstundenschluß zu töten.

Mit Erlaubnis des Schlachthofsdirektors können außerhalb dieser Zeiten unauschiebbare Notschlachtungen und andere Schlachtungen vorgenommen werden, letztere jedoch nur gegen Bezahlung einer um 50% höheren Schlachtgebühr.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntigung in Kraft.

Waldenburg, den 12. Oktober 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wieszner.

Verkauf von ausländischen Repseln.

Sonnabend den 27. d. Wts., vorm. von 8 bis 12 und nachmittags von 1/2 bis 4 1/2 Uhr:

Verkauf von ausländischen Repseln

im Bartscheller auf der Scheuerstraße.

Waldenburg, den 25. November 1920.

Städt. Lebensmittelamt.

Diejenigen Kriegsgefangenen, welche laut Entlassungsschein nach dem Stadtbezirk Waldenburg entlassen worden sind, können die ihnen zufiehenden

Zigarren und Zigaretten,

soweit sie solche bis jetzt nicht erhalten haben, am

Freitag den 26. November 1920,

von 8-1 Uhr vormittags und 8-6 Uhr nachmittags, bei der Kriegsgefangenenheimfehlstelle, Zimmer 27 des Rathauses, 2. Stock, gegen Vorlegung des Entlassungsscheines im Empfang nehmen.

Waldenburg, den 24. November 1920.

Kriegsgefangenenheimfehlstelle.

Bekanntmachung.

Um die neue Osengruppe auf der Kotsanstalt bedarfertig zu machen, ist es notwendig, einige Tage Sperrstunden einzulegen. Es wird deshalb für die nächsten Tage von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr und abends von 11 bis früh 5 Uhr die Gasabgabe gesperrt. Voraussichtlich werden diese Sperrstunden 3 bis 4 Tage andauern und wird dann eine volle Besiegelung eingesetzt.

Waldenburg, den 25. November 1920.

Der Vertrauensmann des Reichsaufsehensammlers für den GasverSORGungsbezirk Waldenburg.

Rode.

Nieder Hermsdorf.

Pflichtfeuerwehr.
Montag den 29. November 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsort beim Feuerwehrdepot — Mitteldorf — eine Übung der Reserve-Kolonne 11 statt.

Nieder Hermsdorf, 25. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Als gesunden wurden gemeldet: 1 Portemonee m. Inhalt, 1 Briefstafette mit Inhalt, 1 Brosche und 1 Klempner.

Zuglaufen: 2 Gürtel.

Nieder Hermsdorf, 25. 11. 20. Der Amtsversteher.

Nieder Hermsdorf.

Am 1. Februar 1921 sind hier

3 Nacht-Polizei-Beamtenstellen

zu besetzen.

Befolzung nach Gruppe 2 der Besoldungsordnung vom 7. Mai d. J. g. zuzüglich 500 Mark Kleidergeld, das im ersten Jahre gegen Stellung der Uniform gefügt wird.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatige Ablösung, Anspruch auf Ruhegehalt und hinterbliebenenversorgung gewähren die Stellen nicht.

Eigentüne Militär- und Zivil-Anwärter, unter welchen solche aus den verloren gegangenen Gebieten nach Pragabre des Gesetzes vom 30. März er. und Polizeischüler vorzugsweise berücksichtigt werden, wollen sich bis zum 15. Dezember d. J. anmelden.

Nieder Hermsdorf, den 22. November 1920.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Klinner, Bürgermeister.

Ober Waldenburg.

Den Herren Hauswirten zur Mitteilung, daß nunmehr die Rechnungen über Wasserverbrauch im II. Vierteljahr 1920 zur Einlösung in der Gemeinkasse bereitliegen und hat die Zahlung der Beträge bis spätestens 30. d. Wts. zu erfolgen.

Herner wird an umgehende Zahlung der noch rückständigen Krankenkassenbeiträge und der laut besonderen Veranlagungsschreiben festgesetzten vorläufigen Reichseinkommensteuer für das 1.-3. Vierteljahr 1920 behufs Vermeidung der zwangsweisen Einziehung erinnert.

Ober Waldenburg, 25. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Wallen- u. Rentenquittungen hat wieder am 1. Dezember d. J. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgefordert, die Quittungen alsbald in Zimmer 4 abzugeben.

Die Militärrentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, 25. 11. 1920. Gemeindevorsteher-Stellv.

Provisions-Verteiler

für Waldenburg und Umgegend gesucht zum Vertrieb von Süßfrüchten, wie: Apfelsinen, Zitronen, Wal- u. Haselnüssen, Feigen, Weintrauben, Karotte, getrocknetem Obst, Birnen, Pfirsichen, Sultaninen, Plaumenmus, Marzipanaden, getrockneten Pilzen, Zwiebeln, Knoblauch und dergl. Nur bei Kundshaft gut eingeschätzte Herren wollen sich unter Aufgabe von Referenzen melden.

Max Pech Nachfolg., Breslau 8,
Südfruchtgroßhandlung und Landesproduktion.

Tel. Ring 295.

Der Stolz der Haushfrau

ist unsere Messerputzmaschine "Flitz", sie spart Zeit und Mühe und darf daher in keinem Haushalt fehlen. Bestellen Sie dieselbe noch heute per Nachnahme zum Preise von 15 Mark franko.

R. Warnke & A. Weiershaus,
Spezialgeschäft für Neuheiten, Neuföhn, Marzstr. 8.

Junger Arbeitsbursche

zum baldigen Antritt gesucht.

Walter Stanjeck,

Ring.

Kaufe jeden Zeitungspapier.

1-2 Schlossergejessen

stellt ein
Carl Scheierlein, Schlossstr.,
Birchholzstraße 2.

Personen aller Stände

können in 2-3 Stunden
30 Mr. u. mehr verdienen.

Muster u. Anleitung geg.
Einsendung von 5 Mr. durch

E. Sela,
Militz, Bahnhofstraße 20.

Suche für 1. Dezember c. ein
ehliches, tüchtiges
Dienstmädchen, 18 Jahren,
„Goldenes Schwert“.

Das beste Konzert

im eigenen Heim oder für Lokale
bietet ein

Pollyphon od. Grammophon
(Eiche), welches stark, schwach, offen
u. geschlossen spielt. Zu verkaufen
Fürstensteiner Str. 19, pr.

Zu verkaufen: Puppenbettbe-
Züge, Stühle, Parades- und
Budeklissen, 35 Mr., Billponpo-
dur, 20 Mr., Albertstr. 7, I. 1.

Geb. guterh. zweitür. Kleider-
schrank u. Bettfuß, dunkel
Erie, zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende
Verbreitung.

Achtung!

Orient-Theater.

Voranzeigel

2 Kolessalfilm-Werke! 2

Die drei Tänze der Maria Wilfort!

Mit Erika Glässer.

Anfang pünktlich 4 Uhr.



Musikinstrumente

Platten, Walzen, Noten für Zithern, Taschenlampen, Batterien.
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Größte Reparaturwerkstatt. Ersatzteillager.
Orchestrions, elektrische Klaviere,
Grammophone, Spieldosen usw.
Fachmännische Ausführung.

Franz Bartsch,
Waldenburg, Gottesberger Straße 2/3,
an der Marienkirche.

Geschlechts-

Kranken jeder Art (Harn-, Blasen-, Leiden frisch u. spez., veraltet, Syphilis, Mannes- schwäche, Fraueneleiden) wenden sich sofort vertrauensvoll an Spezialarzt Dr. med. Dammann Berlin Z. 732 Potsdamerstr. 123 B. Sprechst.: 9—11 u. 2—4. Sonntags 10—11 Uhr. Belehrende Broschüre mit tausenden freiw. Dankschr. u. Angabe bester Heilmittel (ohne Quecksilber u. andere Gifte, ohne Einspritz, ohne Berufsstör.) gegen I.—Mk. diskret in verschl. Kuvert ohne Aufdruck. Leiden genau angeben.

Seu,

1—2 Füchsen, werden sofort zu kaufen ge- sucht.
Bündholzfabrik Dittersbach.

Gehpelz,

Nerz-Kragen, -Stulpen und Bisamfutter, blauer Überzug, zu verkaufen von 6—8 Uhr
Gasthof "zu den drei Bergen", Gottesberg i. Schles.

Junger Bankbeamter sucht bald möbl. Zimmer, evtl. mit Mittagstisch. Gepl. off. u. B. L. i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Möbl. Zimmer mit elektr. Licht von besserem Herrn per 1. Dezbr. gesucht. Gepl. Angebote unter W. 44 in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Billige Romane und Geschenkliteratur.

Bei den hohen Preisen der neuen Bücher empfehle ich einen größeren Posten guter älterer Romane, zum Teil auf Friedenspapier gedruckt, zu recht wohlfeilen Preisen. Ich bitte die Ausstellung im Laden zu besichtigen.

E. Meltzers Buchhdl. (G. Knorr), Ring 14

Ab morgen
Freitag:

Im Schulbuch des Hasses!!!

Mit Leontine Kühnberg.

Salonorchester.

Blaue Schürze!

Wenn dieselbe bei mir Sonnabend nicht abgegeben wird, erstatte ich Anzeige wegen Unter- schlagung.

Seidel, Fleischmarkt.



Kauf deutsche Nähmaschinen



Eine Anzahl bessere

neue

Nähmaschinen

mit elegantem

Nussbaummöbel,

zum Handbetrieb, für

685 u. 785 M.,

letztere auch

vor- u. rückwärtsfähend

empfiehlt

R. Matusche,

größtes Nähmaschinen-Spezialhaus,

Waldenburg

Löperstraße 7,

Teilzahlung

gern gestattet.

Reiner Wacholdersaft

reinigt das Blut.

Zu bezahlen aus der Drogerie z. Vorwärthütte

Hugo Beitsch, Hermisdorf, bei Waldenburg. Bestellungen nach auswärts unter Nachnahme.

Versteigerung.

Sonntagnachmittag den 27. d. Mts., vorm. von 10 Uhr ab, werden in der Pfandkammer im Gerichtsgebäude hier versteigert: a) zwangsweise: 1 Kinderwagen, 2 Wolldecken, 2 Herrenhemden, 3 Hüte, 1 P. Herrenduode, 5 m Kupferlige, 1 Stücktac, 2 Bettdecken, 8 Kinge, 4 Gummiplatten, Kleidungsstücke u. a. m.; b) freiwillig: 2 Badetische (je 2 m l.), 2 Pultplatten, 1 Warenkraut, 3 Glastüren, 1 Hoflampe (Gas), 1 Partie elektr. Birnen, 1 Regulator, 1 Winterüberzieher, 1 Herren-Anzug, 1 Damenjackett, 7 Herrenhemden, 1 weiße Weste, 2 Bürsten-Umlerhosen, 1 Fellwiegengepard, 1 Handtäschchen, 1 Partie Spielsachen, Schlipse, Manschetten, Stühle, weiße Krägen (41, 42, 43, 46) u. a. m. Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung vor der Versteigerung in der Pfandkammer.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Autoreifen und Schläuche

repariert und vulkanisiert

KraftWagenGes. m.b.H.

Fernspr. Waldenburg Schles. 1180.

Stadttheater in Waldenburg.

Johann Strauss-Abend!

Die Operette aller Operetten!!!

die Fledermaus

in der erstaunlich, glänzenden Besetzung: Ida Hild, Grete Gast, Zisca Marlit, Gerd Charlier, Fritz Rudolf, Dir. Max Pötter und Leo v. Veit.

der Operetten-Volltreffer

zu kleinen Preisen:

die Dame vom Zirkus.

Es ist auf Erden zum Weinen bestellt und doch schuf der Herrgott die lachende Welt!

die Logenbrüder.

Unter Mitwirkung der Waldenburger Berg- und Fürstl. von Pleißischen Kurkapelle.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg Neustadt

Heute letzter Tag:

Die letzte Gala-Vorstellung des Zirkus Wolfson.

Ab morgen:

Das Mädchen aus der Ackerstrasse

Ohne Sorge sind Sie!

wenn sie ihren Kindern

Lebertran oder Emulsion

regelmäßig geben.

Rein und wohlsmekend nur zu haben in der Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 26. Novbr. 1920:

Die Fledermaus.

Montag den 29. Novbr. 1920:

Die Czikosbaroness.

Czikosbaroness J. Hild.

Elemer Fritz Rudolf.